

Theodor Heuss  
Hochverehrter Herr Bundespräsident!

Theodor Heuss  
Stuttgarter Ausgabe  
Briefe

Herausgegeben von der  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Wissenschaftliche Leitung  
Ernst Wolfgang Becker

Editionsbeirat  
Wolfgang Hardtwig, Hans Peter Mensing,  
Angelika Schaser, Andreas Wirsching

De Gruyter

**Theodor Heuss**  
**Hochverehrter Herr Bundespräsident!**

Der Briefwechsel mit der Bevölkerung  
1949–1959

Herausgegeben und bearbeitet von  
Wolfram Werner

De Gruyter

Träger des Editionsprojekts:  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus  
Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart  
[www.stiftung-heuss-haus.de](http://www.stiftung-heuss-haus.de)

ISBN 978-3-598-25126-9  
e-ISBN 978-3-11-023235-6

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag:

Foto: Bundespräsident Theodor Heuss mit Sängern der Klosterschule St. Blasien, 1955; AP.  
Brief: Theodor Heuss an Meta Wilh. Müller, 6. 4. 1950, in: BArch, B 122, 53, abgedruckt auf S. 112.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Satz: Dr. Rainer Ostermann, München  
Druck: Strauss GmbH, Mörlenbach  
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

## Inhalt

Vorwort des Editionsbeirates .....	7
Theodor Heuss: Lebensstationen .....	11
Wolfram Werner	
Einführung: Theodor Heuss im Briefwechsel mit der Bevölkerung 1949–1959 .....	15
Zur Edition .....	45
Verzeichnis der Briefe.....	51
Briefe.....	73
Anhang .....	525
Bildnachweis .....	527
Abkürzungen .....	528
Quellen und Literatur .....	531
Biographisches Personenregister .....	541
Sachregister .....	579



## Vorwort des Editionsbeirates

Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ist die einer stabilen Demokratie. An ihrem Anfang standen 1945 Theodor Heuss, Konrad Adenauer, Kurt Schumacher, Elisabeth Selbert, Helene Weber und andere Männer und Frauen, die nach den Katastrophen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges einen demokratischen Neuanfang wagten – freilich unter den engen Rahmenbedingungen, welche die Besatzungsmächte nach der Befreiung vorgaben. Ohne den Rückgriff auf demokratische Traditionen, wie sie in der deutschen Geschichte in Personen wie Heuss greifbar sind, hätte die Demokratie in Deutschland vermutlich nicht so nachhaltig Fuß fassen können.

Mit der Werkausgabe „Theodor Heuss. Stuttgarter Ausgabe“ wird eine moderne Edition vorgelegt, die wichtige Zeugnisse zur deutschen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereithält. Sie lädt dazu ein, die seit einigen Jahren anschwellende Krisenrhetorik, die Systemschwächen der Bundesrepublik diagnostiziert, mit der Bilanz einer letztendlich erfolgreichen Gründungsgeschichte zu kontrastieren.

Im einzelnen sprechen mehrere Gründe für die Herausgabe der Werke von Theodor Heuss. Zum einen erhielt die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus vom Deutschen Bundestag den gesetzlichen Auftrag, „das Andenken an das Wirken des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, für Freiheit und Einheit des deutschen Volkes, für Europa, für Verständigung und Versöhnung unter den Völkern zu wahren und einen Beitrag zum Verständnis der jüngeren Geschichte sowie der Entstehung der Bundesrepublik Deutschland zu leisten“ und den Nachlass „für die Interessen der Allgemeinheit in Wissenschaft, Bildung und Politik auszuwerten.“ Dazu dient auch die „Veröffentlichung von Archivbeständen“ (Errichtungsgesetz der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus vom 27. Mai 1994).

Hinter diesem Auftrag klingt zum anderen als ein weiterer wesentlicher Beweggrund für eine Theodor-Heuss-Edition die historische und politische Bedeutung von Heuss an. Als erstes Staatsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland hat er das Amt des Bundespräsidenten durch sein stilsicheres, umsichtiges und souveränes, intellektuell anspruchsvolles Auftreten nachhaltig geprägt. Während der schwierigen Formationsphase der 1949 neu begründeten, noch ungesicherten Demokratie bewies er in dieser Funktion eine bemerkenswerte innen- und außenpolitische Sensibilität. Darüber hinaus steht Theodor Heuss für die liberale Tradition deutscher Demokratiegeschichte im 20. Jahrhundert, die er als Politiker, als außerordentlich produktiver Publizist, als engagierter Hochschullehrer und ehrenamtlicher Verbandsfunktionär mitgeprägt hat. Diese Erfahrungen, die Heuss während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesammelt hatte, bildeten in der post-

totalitären Situation nach 1945 ein entscheidendes politisches Kapital, das der Wiedererrichtung einer demokratischen Republik auf deutschem Boden zu dauerhaftem Erfolg verholfen hat.

Ein dritter Grund für die neue Editionsreihe liegt in dem glücklichen Umstand, dass sich das vielfältige Wirken von Theodor Heuss in einer ungewöhnlich umfangreichen Überlieferung von hohem historischen und literarischen Wert niedergeschlagen und erhalten hat. Sein Nachlass, die Präsidentenakten aus seiner Amtszeit 1949–1959 sowie die vielschichtigen Parallelbestände weisen ihn als einen *Homme de Lettres* aus, der intellektuelle Reflexion und Übernahme von politischer Verantwortung in Einklang zu bringen vermochte. Seine zahlreichen Reden, Briefe und Schriften zu einer Vielzahl zeitgeschichtlicher Schlüsselthemen dokumentieren, in welchem ungewöhnlichen Ausmaß er über die politischen und kulturellen Instrumente des Bildungsbürgers verfügte.

Schließlich soll die „Stuttgarter Ausgabe“ weitere wissenschaftliche Untersuchungen zum Leben und Werk von Theodor Heuss und zum Amt des Bundespräsidenten anregen. Trotz einiger Teilstudien sind die Forschungen zu Heuss noch immer lückenhaft. Zahlreiche biographische Aspekte sind aufzuarbeiten und problemorientiert in den zeitgeschichtlichen Kontext einzubetten. Vor allem kann die Edition Impulse geben für eine längst überfällige, anspruchsvolle Biographie über Theodor Heuss, die wissenschaftlichen Standards genügt.

Die „Stuttgarter Ausgabe“ gliedert sich nach Gattungen in vier Reihen: Briefe, Reden, Gespräche, Schriften. Diese Kommunikationsformen handhabte Heuss gekonnt. In ihnen kommt die ganze Bandbreite seiner Biographie wie auch seiner zahlreichen Tätigkeiten und Funktionen zum Ausdruck: So begegnet uns nicht allein der „öffentliche“ oder „offizielle“ Heuss, sondern auch der zurückgezogen arbeitende Schriftsteller und Künstler, der Freund, Ehemann und Vater. Die Edition macht historische Prozesse und Entscheidungen über einen biographischen Einstieg zugänglich und besser verständlich. Sie wendet sich nicht nur an die Wissenschaft, sondern auch an die interessierte Öffentlichkeit. Dies vor Augen, liegt der Edition das Konzept einer leserfreundlichen, aber auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Studienausgabe zugrunde. Dass es sich dabei angesichts der Überfülle des überlieferten Materials nur um eine Auswahledition handeln kann, liegt auf der Hand.

Die „Stuttgarter Ausgabe“ beginnt mit der Reihe der Briefe, die – chronologisch angeordnet – in acht Bänden veröffentlicht werden. Die noch weitgehend unbekannt Korrespondenz von Theodor Heuss gibt einen außergewöhnlichen Einblick auch in jene Aspekte seiner Biographie, die er der öffentlichen Rede oder Publizistik nicht anvertraut hat. Vor allem die Briefe an Familienangehörige, Freunde, Bekannte und Personen der Zeitgeschichte, nicht zuletzt aber auch die Kontakte zu „kleinen Leuten“ machen den Facettenreichtum seiner Persönlichkeit und seines Wirkens deutlich. Der weitverzweigte, die Jahre 1892–1963 umfassende

Schriftverkehr zeigt darüber hinaus, wie Heuss auch über das traditionelle liberale und demokratische Lager hinaus als Kommunikator wirkte und dazu beitrug, dass ein von antitotalitären Überzeugungen getragenes Beziehungsnetz das „Dritte Reich“ überdauern konnte. Es werden – mit Ausnahme des vorliegenden Bandes – ausschließlich Schreiben von Heuss abgedruckt, die Gegenkorrespondenz aber im Kommentar berücksichtigt.

Nachdem seit Herbst 2007 bereits vier Briefbände der „Stuttgarter Ausgabe“ aus den Jahren 1892–1949 erschienen sind, freuen wir uns, hiermit den ersten Band mit Briefen aus der Bundespräsidialzeit vorlegen zu können. Dieser Band nimmt insofern eine Sonderstellung in der Briefedition ein, als dass er nicht nur Schreiben aus der Feder von Heuss enthält. Es werden vielmehr Briefe aus der Bevölkerung abgedruckt, die sich an den Bundespräsidenten wandten und daraufhin von Heuss beantwortet wurden. Mit ihren Eingaben formulierten Bürger konkrete oder allgemeine Anliegen und Kritik, wollten mit dem Staatsoberhaupt in einen Meinungsaustausch über persönliche oder politische Fragen treten oder ihm einfach ihrer Wertschätzung versichern, zuweilen verbunden mit einem Geschenk. Diese Zuschriften geben ungewöhnlich vielschichtig Aufschluss über die soziale und mentale Verfasstheit einer Nachkriegsgesellschaft zwischen Restauration und Neuanfang, zwischen Überhängen tradierter autoritärer Haltungen und einem unaufhaltsamen Demokratisierungsprozesses, zwischen Alltagsnot und beginnender Prosperität. Und aus den pointierten Antworten von Theodor Heuss spricht ein Amtsverständnis, welches von Bürgernähe geprägt ist, ohne populistisch zu sein. Vieles deutet darauf hin, dass sich auf die Person des ersten Bundespräsidenten die Sehnsucht einer verunsicherten Gesellschaft nach einer Vater- und Führungsfigur fokussierte.

Ohne die Unterstützung zahlreicher Archive, Bibliotheken und anderer Einrichtungen sowie vieler Privatpersonen hätte dieses Projekt nicht so umfassend und sorgfältig durchgeführt werden können. Wir danken an dieser Stelle vor allem der Schwiegertochter von Theodor Heuss, Ursula Heuss-Wolff (†), und dem Enkel, PD Dr. Ludwig Theodor Heuss, die dem Editionsvorhaben das umfangreiche Familienarchiv mit der Privatkorrespondenz von Heuss großzügig und vertrauensvoll zur Verfügung stellten und das Projekt in jeder Hinsicht unterstützten. Unser Dank gilt gleichfalls der Robert Bosch Stiftung, der Landesstiftung Baden-Württemberg, der Würth-Gruppe, der Daimler AG, der Wüstenrot-Stiftung, der Dr. Ing. h.c. F. Porsche AG, der Landesbank Baden-Württemberg, der Willy-Körner-Stiftung sowie Ralf Lord Dahrendorf (†). Sie haben mehrere Bände der Briefedition mit erheblichen Mitteln gefördert. Und schließlich danken wir dem Herausgeber des Bandes, Dr. Wolfram Werner, und dem wissenschaftlichen Leiter der „Stuttgarter Ausgabe“, Dr. Ernst Wolfgang Becker, für ihren wesentlichen Beitrag zum Gelingen dieses Werkes und für die gute Zusammenarbeit.

Prof. Dr. Wolfgang Hardtwig, Dr. Hans Peter Mensing,  
Prof. Dr. Angelika Schaser, Prof. Dr. Andreas Wirsching



## Theodor Heuss: Lebensstationen

- 1884 31. 1. Geburt von Theodor Heuss in Brackenheim/Württemberg
- 1890 Umzug nach Heilbronn
- 1892 Eintritt in das humanistische Karls Gymnasium
- 1902 Abitur  
Erste Begegnung mit Friedrich Naumann  
Beginn des Studiums der Neuphilologie und Nationalökonomie an der Universität München
- 1905 Abschluss des Studiums der Nationalökonomie mit einer Dissertation zum Thema „Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn a. N.“ (Veröffentlichung 1906)  
Redakteur der Wochenzeitschrift „Die Hilfe“ in Berlin (bis 1912)  
Erste Begegnung mit Elly Knapp
- 1907 Erfolgreicher Reichstagswahlkampf für Friedrich Naumann in Heilbronn
- 1908 11. 4. Hochzeit mit Elly Knapp (Pfarrer: Albert Schweitzer)
- 1910 5. 8. Geburt des Sohnes Ernst Ludwig
- 1912 Chefredakteur der „Neckar-Zeitung“ in Heilbronn (bis 1917)  
Erfolgreiche Kandidatur für den württembergischen Landtag
- 1913 Schriftleiter der Kulturzeitschrift „März“ (bis 1917)
- 1918 Mitarbeit in der Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes in Berlin (hauptamtlich bis 1921)  
Schriftleiter der Zeitschrift „Deutsche Politik“ (bis 1922)  
Beginn der politischen Arbeit für die Deutsche Demokratische Partei (DDP)
- 1919 Erfolgreiche Kandidatur für die Verfassunggebende Nationalversammlung  
Wahl zum Mitglied der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung, seit 1920 der Schöneberger Bezirksversammlung
- 1920 Studienleiter (bis 1925) und Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik  
6. 6. Erfolgreiche Kandidatur bei den Wahlen zum 1. Reichstag
- 1922 Schriftleiter der Zeitschrift „Die Deutsche Nation“ (bis 1925)
- 1924 Wahl zum Vorstandsmitglied des Deutschen Werkbundes  
4. 5. Wahl in den 2. Reichstag für die DDP  
7. 12. Wahl in den 3. Reichstag für die DDP
- 1925 5. 4. Wahl zum 1. Vorsitzenden des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller (Rücktritt 1926)
- 1928 20. 5. Erfolgreiche Kandidatur bei den Wahlen zum 4. Reichstag

- 1930 14. 9. Wahl in den 5. Reichstag für die Deutsche Staatspartei (DStP)
- 1932 Veröffentlichung von „Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus“  
 31. 7. Wahl in den 6. Reichstag für die DStP  
 6. 11. Erfolgreiche Kandidatur bei den Wahlen zum 7. Reichstag
- 1933 1. 1. Herausgeber der „Hilfe“  
 5. 3. Wahl in den 8. Reichstag für die DStP  
 23. 3. Zustimmung zum „Ermächtigungsgesetz“  
 3. 5. Aberkennung der Dozentur an der Deutschen Hochschule für Politik  
 10. 5. Verbrennung zweier Bücher von Theodor Heuss  
 12. 7. Aberkennung des Reichstagsmandats  
 29. 9. Rücktritt vom Vorstand des Deutschen Werkbundes
- 1936 Rücktritt von der Herausgeberschaft der „Hilfe“
- 1937 Veröffentlichung der Biographie über Friedrich Naumann
- 1939 Veröffentlichung der Biographie über den Architekten Hans Poelzig
- 1940 Veröffentlichung der Biographie über den Zoologen Anton Dohrn
- 1942 Veröffentlichung der Biographie über den Chemiker Justus von Liebig  
 Beginn der Arbeit an der Biographie über den Unternehmer Robert Bosch (Veröffentlichung 1946)
- 1943 August–Oktober: Flucht aus Berlin über Heilbronn und den Boschhof (Oberbayern) nach Heidelberg  
 Dezember: Treffen mit Carl Goerdeler
- 1945 5. 9. Verleihung der Lizenz für die Herausgabe der „Rhein-Neckar-Zeitung“ in Heidelberg (bis Ende 1949)  
 24. 9. Vereidigung zum Kultusminister von Württemberg-Baden  
 Ende September: Umzug nach Stuttgart
- 1946 6. 1. Wahl in den Vorstand der Demokratischen Volkspartei (DVP) von Württemberg-Baden  
 30. 6. Wahl in die Verfassunggebende Landesversammlung von Württemberg-Baden  
 29. 9. Wahl zum Vorsitzenden der DVP in der amerikanischen Zone  
 24. 11. Wahl in den 1. Landtag von Württemberg-Baden
- 1947 17. 3. Wahl zum Mitvorsitzenden (gemeinsam mit Wilhelm Külz) der gesamtdeutschen liberalen Demokratischen Partei Deutschlands (DPD)
- 1948 12. 1. Ernennung zum Honorarprofessor für politische Wissenschaften an der Technischen Hochschule Stuttgart  
 18. 1. Scheitern der DPD  
 1. 9. Beginn der Tätigkeit als Abgeordneter im Parlamentarischen Rat (bis 23. 5. 1949)  
 12. 12. Wahl zum Vorsitzenden der westzonalen FDP

- 1949 14. 8. Wahl in den 1. Deutschen Bundestag  
12. 9. Wahl zum ersten Bundespräsidenten  
Mitte Dezember: Umzug aus dem ehemaligen Eisenbahnererholungsheim, Viktorshöhe, Bad Godesberg in die Villa Hammerschmidt, Bonn, Koblenzer Straße 135  
7. 12. Rede „Mut zur Liebe“ vor der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Wiesbaden
- 1950 Vergebliche Bemühungen um die Einführung einer neuen Nationalhymne (bis 1951)
- 1951 Stiftung des Bundesverdienstkreuzes
- 1952 Verfassungsstreit über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft  
Mai: Wiederbelebung des Ordens pour le Mérite  
19. 7. Tod von Elly Heuss-Knapp  
30. 11. Rede „Das Mahnmal“ zur Einweihung des Ehrenmals im ehemaligen KZ Bergen-Belsen
- 1953 Veröffentlichung der Jugenderinnerungen „Vorspiele des Lebens“
- 1954 17. 7. Wiederwahl zum Bundespräsidenten in Berlin  
8.–14. 11. Erster offizieller Staatsbesuch eines ausländischen Staatsoberhauptes in der Bundesrepublik durch den äthiopischen Kaiser Haile Selassie I.  
April: Kuraufenthalt in Bad Kissingen  
19. 7. Rede „Vom Recht zum Widerstand – Dank und Bekenntnis“ zur Wiederkehr des 20. Juli 1944 in Berlin
- 1956 14.–22. 5. Staatsbesuch in Griechenland  
12. 9. Rede „Zur Kunst dieser Gegenwart“ in Baden-Baden
- 1957 Januar: Besuch im Saarland nach dessen Beitritt zur Bundesrepublik  
Februar/März: Erkrankung an einer Lungenentzündung, anschließend Kuraufenthalt in Badenweiler  
5.–13. 5. Staatsbesuch in der Türkei  
19.–28. 11. Staatsbesuch in Italien und im Vatikan
- 1958 28. 5.–4. 6. Staatsbesuch in Kanada  
4.–23. 6. Staatsbesuch in den USA  
20.–23. 10. Staatsbesuch in Großbritannien
- 1959 Auseinandersetzungen um die dritte Amtszeit und die Nachfolge des Bundespräsidenten  
12. 3. Rede „Soldatentum in unserer Zeit“ vor der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg-Blankenese  
12. 9. Ende der zweiten Amtszeit
- 1960 Reisen nach Frankreich, Israel und Indien
- 1963 Veröffentlichung der „Erinnerungen 1905–1933“  
12. 12. Tod von Theodor Heuss in seinem Haus in Stuttgart



Wolfram Werner

Einführung:  
Theodor Heuss im Briefwechsel  
mit der Bevölkerung 1949–1959

Ein sehr beliebter Bundespräsident

Bei seiner Wahl zum Bundespräsidenten am 12. September 1949 war Theodor Heuss, Repräsentant der neu geschaffenen Bundesrepublik Deutschland, in weiten Kreisen der Bevölkerung noch nicht allzu bekannt; doch er wurde in und mit seinem Amt im Verlaufe der nächsten zehn Jahre zu einem der beliebtesten Politiker der jungen Bundesrepublik. Das Institut für Demoskopie Allensbach charakterisierte in seinem 392. Bericht über die Stimmung im Bundesgebiet die „Bilanz für Professor Heuss“ im August 1959:

„Wenigen deutschen Politikern dürfte es zugefallen sein, in solcher Eintracht mit der öffentlichen Meinung zu wirken wie Professor Heuss: Der aus dem Amt scheidende Bundespräsident hat sich in den 10 Jahren, da er an der Spitze des aus einem Provisorium erwachsenen westdeutschen Staates stand, ein schlechthin beispielloses Prestige erworben.“<sup>1</sup>

Während er im August 1950 bereits 42 % der Befragten gut oder ausgezeichnet gefiel, waren es im Juli 1959 mit 84 % doppelt so viele. Zusammenfassend hieß es: „Das Lob für den Bundespräsidenten kommt, mehr oder weniger differenziert, aus allen Kreisen.“ Elemente für eine Erklärung seiner Beliebtheit finden sich immer wieder in den Briefen aus der Bevölkerung. Grundsätzlich waren und sind Zuschriften aus der Bevölkerung an ihr Staatsoberhaupt nichts Ungewöhnliches. Auch an Hitler, von dessen Amtsführung als Staatsoberhaupt Heuss sich immer wieder distanzierte, waren zahllose Briefe aus der Bevölkerung geschrieben worden.<sup>2</sup>

Im Bundespräsidialamt war und ist es bis heute üblich, diese Zuschriften als „Eingaben“ oder „Petitionen“ zu bezeichnen.<sup>3</sup> Heuss selber benutzte, wenn er über die Korrespondenz mit der Bevölkerung sprach, in der Regel den unspezifi-

---

<sup>1</sup> B 122, 253b.

<sup>2</sup> Vgl. H. EBERLE, Briefe.

<sup>3</sup> Vgl. Internetseite [www.bundespraesident.de](http://www.bundespraesident.de) vom August 2008. Das Petitionsrecht ist als Grundrecht in Art. 17 GG definiert: „Jedermann hat das Recht, sich einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die zuständigen Stellen und an die Volksvertretung zu wenden.“ Weder der Bundespräsident noch das Bundespräsidialamt können jedoch im engeren Sinn als „zuständige Stellen“ für einzelne Bürgeranliegen angesehen werden.

schen Begriff „Briefe“.<sup>4</sup> Die meisten Zuschriften an Heuss waren zwar mit konkreten Bitten und Wünschen verbunden, jedoch waren sie auch vielfach lediglich Ausdruck einer Zustimmung, einer Kritik oder mit der Übermittlung eines Geschenkes verbunden.

Zum Zeitpunkt der Wahl von Theodor Heuss zum Bundespräsidenten standen die Menschen in den drei Westzonen noch unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Herrschaft, die zum Weltkrieg und schließlich bis zum totalen Zusammenbruch 1945 geführt hatte. Die in der deutschen Geschichte einzigartige Niederlage und die Besetzung durch die vier Siegermächte brachten zugleich eine noch nicht absehbare jahrzehntelange Teilung des Landes mit sich. Grundsätzlich bestanden bei den Kriegsgegnern wie auch bei vielen Emigranten gegenüber dem, was man für typisch deutsch hielt, Abscheu und Misstrauen. Die Deutschen hatten hingegen die moralisch-intellektuellen Fragen nach den Ursachen für den Zweiten Weltkrieg und der Schuld für Verbrechen, die unter dem NS-Regime begangen worden waren, weitgehend verdrängt. In ihrem Bewusstsein dominierte persönlich erlittenes Leid wie z. B. Tod von Freunden und Familienangehörigen oder Flucht und Vertreibung. Die deutschen Städte lagen noch in Trümmern, und damit waren die Wohnverhältnisse vielfach katastrophal, die Sorgen um die Ernährung und Versorgung mit Gütern des täglichen Gebrauchs bestimmten den Alltag. Der Wiederaufbau des Landes und der Aufstieg der deutschen Wirtschaft befanden sich noch in den Anfängen.

Historiker haben die deutsche Gesellschaft in den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs treffend als „Zusammenbruchsgesellschaft“<sup>5</sup> bezeichnet. Die fünfziger Jahre – die zwei Amtszeiten von Theodor Heuss als Bundespräsident dauerten von 1949 bis 1959 – waren einerseits Jahre der Restauration. Heuss hatte diese Kräfte unterschätzt, beispielsweise bei seinen Bemühungen um eine neue Nationalhymne.<sup>6</sup> Zugleich gab es jedoch auch eine erheblicher Dynamik des Wandels im Rahmen des Wiederaufbaus.<sup>7</sup> Dabei waren in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland in vielen Lebensbereichen wesentliche und zukunftssträchtige Entscheidungen zu treffen: Zunächst einmal der grundsätzliche Beschluss für eine Staatsbildung aus den Ländern der drei Westzonen ohne die Sowjetische Besatzungszone (SBZ). Der neue Staat wurde keineswegs von allen seinen Bürgern begrüßt, vielmehr gab es Ressentiments gegen den „Weststaat“ und „Bonn“, weil mit seiner Schaffung ein Schritt zur Teilung des Landes verbunden war. Auch die von Adenauer betriebene Westorientierung<sup>8</sup> und der Gedanke,

---

<sup>4</sup> In der Terminologie der historischen Hilfswissenschaften wird der Begriff „Brief“ vermieden und in der Regel durch „Schreiben“ ersetzt.

<sup>5</sup> Vgl. CH. KLEBMANN, Staatsgründung, S. 37–63.

<sup>6</sup> Vgl. Nr. 33–35, Nr. 45.

<sup>7</sup> Vgl. A. SCHILDT / A. SYWOTTEK, Modernisierung.

<sup>8</sup> Vgl. L. HERBST, Option.

die Bundesrepublik in ein vereintes Europa einzubringen, waren alles andere als unumstritten, denn ein neutraler Status der Bundesrepublik schien die Chance für eine geeintes Deutschland jenseits der etablierten Machtblöcke des Kalten Krieges zumindest offen zu halten. Im gleichen Kontext wurde über die Remilitarisierung wenige Jahre nach dem totalen Zusammenbruch von 1945, zu einem Zeitpunkt, in dem Angehörige der Wehrmacht noch als verurteilte Kriegsverbrecher in Haft waren, ausgiebig und teils erregt diskutiert. Das Verhältnis zum zweiten deutschen Staat, der DDR, der von der Bundesrepublik als illegitim nicht anerkannt und in der politischen Auseinandersetzung als Unrechtsstaat lange Zeit offiziell als „SBZ“ oder „Ostzone“ bezeichnet und ideologisch-politisch bekämpft wurde, blieb in den fünfziger Jahren eine die Deutschen intensiv beschäftigende zentrale Frage, zumal die Teilung im Verlaufe der Jahre sich immer mehr vertiefte und bis zum Bau der Berliner Mauer im Jahre 1961 zu einem Flüchtlingsstrom aus der DDR führte. In der Sozialpolitik wurde nach der Überwindung der unmittelbaren Kriegsfolgen in den fünfziger Jahren ein Konzept für einen Sozialstaat entwickelt:<sup>9</sup> Es umfasste unter anderem die Mitbestimmung in der Montanindustrie, die Stellung der Gewerkschaften, die Betriebsverfassung, die Sozialversicherung, den Lastenausgleich, die Wiedergutmachung und die Integration der Heimatvertriebenen.

Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit nach der als wenig geglückt empfundenen Entnazifizierung in der unmittelbaren Nachkriegszeit verlief in den fünfziger Jahren noch durchaus zaghaf, und Heuss bewegte hier viel durch seine Ansprachen, insbesondere bei der Aufarbeitung des Gedenkens an den Widerstand des 20. Juli.<sup>10</sup>

Mit den in dieser Edition abgedruckten Korrespondenzen wird in ganz konkreten Einzelfällen deutlich, wie in der Bevölkerung über viele dieser zentralen Politikfelder gedacht wurde und welche Emotionen mit ihnen verbunden waren. Für viele Bundesbürger war Heuss, nachdem das bis 1945 geltende politische Wertesystem nicht mehr gültig war, so etwas wie eine Symbolfigur in einer gefährdeten Kontinuität: In der Kaiserzeit geboren und erwachsen geworden, hatte er bis 1933 schon viele Jahre politisch gewirkt.<sup>11</sup> Dies war eine der Voraussetzungen für die integrative Kraft seiner Persönlichkeit in dem neuen Staat. Zugleich gewann er durch seine unverkrampfte Art und seinen Humor Popularität und Vertrauen, so dass die mitunter sehr offenen und sprachlich ungeschminkten Schreiben an ihn ebenso ein unverfälschtes Bild der Stimmungen in Teilen der Bevölkerung wie des persönlichen Vertrauens in ihn wiedergeben. Sie sind gleichsam kaleidoskopartige Bilder der geschichtlichen Entwicklung der jungen Bun-

---

<sup>9</sup> Vgl. GESCHICHTE DER SOZIALPOLITIK.

<sup>10</sup> Vgl. N. FREI, Vergangenheitspolitik; vgl. auch Nr. 127, Nr. 131, Nr. 132, Nr. 140, Nr. 148.

<sup>11</sup> Vgl. TH. HEUSS, Bürger.

desrepublik aus der Perspektive einzelner Bürger aus unterschiedlichen sozialen Schichten, die auch Aufschluss über konkrete Probleme des Alltags geben, ihr Fortdauern, ihre Abschwächungen und neu aufkommende Fragestellungen widerspiegeln.<sup>12</sup> Trotz der Dichte des sich ergebenden Gesamtbildes aus den über zweihundert Briefwechseln lassen sich daraus nicht statistisch-repräsentative Werte ableiten; dies wird im Abschnitt „Zur Überlieferungslage“ erläutert.

Dass Theodor Heuss aus der Bevölkerung zahlreiche Zuschriften erhielt, wurde der Öffentlichkeit bald bekannt, weil schon in den Anfängen seiner ersten präsidentalen Amtszeit in der Presse ausführlich darüber berichtet wurde.<sup>13</sup> Dies geschah sicher nicht ohne Zutun des Bundespräsidialamtes, denn die Informationen zu den Artikeln waren ja nur dort zu erlangen; allerdings trug dies vermutlich zu einem weiteren Anwachsen der Briefflut mit bei.

Nach einem Artikel der „Stuttgarter Nachrichten“ vom 9. Mai 1953 hatten in den vergangenen drei Jahren nicht weniger als 500.000 Bürger an den Bundespräsidenten geschrieben.<sup>14</sup>

Heuss sei durch die Briefe aus der Bevölkerung und die von ihm angeordnete Politik der offenen Tür stets mit den „Fragen der Bevölkerung“ verbunden gewesen und sei dadurch bald in die Stellung eines „Vater des Vaterlandes“ hineingewachsen, formulierte im Rückblick auf die ersten Monate in der Notunterkunft des Bundespräsidialamtes auf der Viktorshöhe in Bad Godesberg sein persönlicher Referent Hans Bott.<sup>15</sup>

Heuss war sich seiner Beliebtheit in allen Schichten der Bevölkerung durchaus bewusst, und gelegentlich kokettierte er damit: Als im Jahre 1957 eine „Klofrau“ ihm zum Geburtstag gratulierte, kommentierte er dies gegenüber Toni Stolper mit den Worten:

„Bis jetzt das schönste Geschenk, Anekdote der Verwurzelung im ‚breiten Volk‘. Das Arge: ich kann der Frau nicht einmal einen Antwortbrief schreiben, sonst schlägt sie in den Preisen auf und in der Karlsruher Zeitung, von den anderen übernommen, wird

---

<sup>12</sup> In der von der US-Militärregierung herausgegebenen „Neuen Zeitung“ hieß es bereits wenige Wochen nach Amtsbeginn, die Briefe seien ein Spiegelbild des Elends der deutschen Bevölkerung in der Nachkriegszeit; sie zeigten das Wohnungselend, die Not alleinstehender alter Menschen, die von 40 Mark Rente und weniger leben müssten, die Sorgen ehemaliger Reichsbeamten aus der Ostzone sowie die Probleme der Soldaten, sich in dieser Zeit zurechzufinden (Artikel „Wie arbeitet Bonn?“ vom 18.1.1950, in: B 145, 16288). Seinem langjährigen Mentor und Freund Ernst Jäckh schrieb Heuss dazu am 5. 4. 1950: „Du darfst glauben, dass unser Amt ein sehr empfindsamer Seismograph der Hoffnungslosigkeiten und der wagenden Energien ist, die in unserem Volk miteinander kämpfen.“ E. PIKART, Theodor Heuss, S. 291.

<sup>13</sup> Vgl. Anm. 12.

<sup>14</sup> Artikel vom 9. 5. 1953: „Adresse: Villa Hammerschmidt. In drei Jahren schreiben 500.000 Bürger an den Bundespräsidenten“, Ausschnitt in: B 145, 16295.

<sup>15</sup> Vgl. H. BOTT, Theodor Heuss, S. 71.

mitgeteilt: ‚BuPräs korrespondiert mit Abortfrau‘. Also: gedruckte Karte! Problem des ‚Staatsmannstums‘ in der Demokratie.“<sup>16</sup>

### Zu den Themen der Zuschriften

In den an Heuss gerichteten Zuschriften ging es um äußerst vielfältige Inhalte und Themen, die Ausdruck der geschichtlichen Entwicklung des jungen Staates und seiner Konsolidierung sind. Die Verfasser stellten ihre Schwierigkeiten, Lösungen und Neuansätze über zehn Jahre dem Mann vor, der institutionell zur „Entkrampfung“ beitragen wollte, ohne dem Grundgesetz nach über politische Funktionen für das Alltagsgeschehen zu verfügen.

Häufig wurden konkrete Anliegen oder Wünsche persönlicher Art vorgetragen,<sup>17</sup> für die der Bundespräsident und das Bundespräsidialamt nicht im Entferntesten zuständig sein konnten. Die Spannweite der auf Heuss gerichteten Projektionen und Erwartungen zeigt sich bereits in den von den Briefschreibern verwendeten Anredeformen: „Sehr geehrter Herr Bundespräsident“ (63 mal), „Hochverehrter Herr Bundespräsident“ (55 mal), „Sehr verehrter Herr Bundespräsident“ (30 mal), „Hochzuverehrender Herr Bundespräsident“ (9 mal), „Sehr geehrter Herr Professor“ (5 mal), „Hochverehrter Herr Professor“ (1 mal), „Exzellenz“ (4 mal), „Lieber Bundespräsident“ (2 mal), „Mein lieber Herr Bundespräsident“ (1 mal), aber auch „Lieber Papa“ (1 mal).

In seinen Antworten, die gelegentlich eher durch ihre stilistische Brillanz als durch inhaltliche Aussagen wirken, begegnet Heuss wiederum in vielfältiger Gestalt: Als liebenswürdiger älterer Herr, als belehrender Professor, als engagierter Vermittler staatsbürgerliche Bildung, als schmunzelnder, humorvoller und ironischer Mitbürger, als polemischer Publizist und als abgeklärter Bundespräsident.

Manche der Zuschriften stellen lediglich Bekundungen der Wertschätzung seiner Person und seiner Amtsführung dar – man könnte sie mit einem altertümlichen Begriff auch als „Huldigungen“ bezeichnen.<sup>18</sup> Gelegentlich erfolgten sie in Gedichtform.<sup>19</sup> Waren sie Ausdruck eines kitschigen und den Bundespräsidenten verniedlichenden „Heuss-Kultes“, gegen den er vergeblich anzukämpfen suchte, wurden sie durchaus unwirsch beantwortet – wie z. B. die Zuschrift einer Frau, die ihn in ihrem Brief mit „Lieber Papa“ angeredet hatte.<sup>20</sup>

Sehr viele Zuschriften gingen von der falschen Voraussetzung aus, der Bundespräsident sei in der Lage, Anordnungen oder Verwaltungsmaßnahmen aus eigenem Entschluss zu treffen; deshalb meinte Heuss bereits am 13. Januar 1950

---

<sup>16</sup> TH. HEUSS, Tagebuchbriefe, S. 240, 28. 1. 1957.

<sup>17</sup> Vgl. Nr. 5, Nr. 21, Nr. 61, Nr. 92, Nr. 98, Nr. 118.

<sup>18</sup> Vgl. Nr. 13, Nr. 118, Nr. 139, Nr. 155, Nr. 181, Nr. 202.

<sup>19</sup> Vgl. Nr. 11.

<sup>20</sup> Vgl. Nr. 173.

ironisch, „daß die Menschen, die natürlich das Grundgesetz nicht kennen, meinen, ein Mann mit einem vertrauenswürdigen Baß könne Nöte wegzaubern.“<sup>21</sup> Andererseits konnten die Mitarbeiter des Bundespräsidialamtes in manchen Fällen „durch Klarstellung der Rechtslage des Briefschreibers“ behilflich sein. „Sie suchen, was oft genug sehr erfolgreich ist, durch Rückfragen bei Landesbehörden oder Bürgermeistereien die mir vorgetragenen Notstände zu klären und womöglich Hilfe zu erreichen.“<sup>22</sup>

Einen breiten Raum nahmen insbesondere in den Anfängen seiner ersten Amtszeit Zuschriften zu sozialen und wirtschaftlichen Fragen ein. Insbesondere wurden die massiven Preiserhöhungen bei Lebensmitteln in der Folge des Koreakrieges beklagt;<sup>23</sup> zugleich wurde der Repräsentationsaufwand der neuen Bundesregierung unter Bezugnahme auf irreführende Zeitungsberichte heftig kritisiert.<sup>24</sup>

In vielen Zuschriften der ersten Amtszeit wurden unmittelbare Kriegsfolgen angesprochen wie etwa die Pensionen ehemaliger Wehrmichtsangehöriger,<sup>25</sup> die kritische Lebenslage älterer Angehöriger freier Berufe, die durch Krieg und Währungsreform ihr Vermögen und ihre Alterssicherung verloren hatten,<sup>26</sup> die Probleme der Flüchtlinge<sup>27</sup> und Fragen der Wiedergutmachung.<sup>28</sup> Briefschreiber setzten sich für die von den Alliierten verurteilten und inhaftierten Kriegsverbrecher in Landsberg ein;<sup>29</sup> für Mathilde Ludendorff, die in ihrem Entnazifizierungsverfahren zunächst als Hauptschuldige verurteilt worden war,<sup>30</sup> gab es eine Kampagne in Form von Zuschriften an Heuss.

Die Bitte wurde vorgetragen, Heuss möge in seinen Reden die Gefangenen in der DDR<sup>31</sup> oder die in der Sowjetunion noch festgehaltenen deutschen Spezialisten nicht vergessen.<sup>32</sup> Zustimmung<sup>33</sup> wie Ablehnung<sup>34</sup> fanden die intensiven Bemühungen von Heuss um ein gutes Verhältnis zu den Gewerkschaften.

Den Bitten und Forderungen um konkrete Maßnahmen zur Behebung materieller Not vermochte das Bundespräsidialamt ohnehin nicht Folge zu leisten. Im August 1950 bemerkte Heuss:

---

<sup>21</sup> Heuss an Boguslav und Reinhard Dohrn, 13. 1. 1950, in: N 1221, 291.

<sup>22</sup> Vgl. Heuss an Stadtbaurat Nax, Egglkofen, 9. 8. 1950, in: N 1221, 293.

<sup>23</sup> Vgl. Nr. 9, Nr. 26, Nr. 28.

<sup>24</sup> Vgl. Nr. 9.

<sup>25</sup> Vgl. Nr. 36.

<sup>26</sup> Vgl. Nr. 56, Nr. 113, Nr. 137.

<sup>27</sup> Vgl. Nr. 25, Nr. 54.

<sup>28</sup> Vgl. Nr. 154, Nr. 188.

<sup>29</sup> Vgl. Nr. 31.

<sup>30</sup> Vgl. Nr. 12.

<sup>31</sup> Vgl. Nr. 99, Nr. 123.

<sup>32</sup> Vgl. Nr. 101.

<sup>33</sup> Vgl. Nr. 135.

<sup>34</sup> Vgl. Nr. 59.

„Das ungeheure Maß von individueller Not, das in Deutschland vorhanden ist, ist mir und meinen Mitarbeitern gegenwärtig genug. Würden wir der einfachen Empfindung des Hilfswillens entsprechen, dort, wo wir spüren, daß es sich um eine echte Notlage handelt, so würde in 3–4 Tagen der von Ihnen angezogene, beträchtliche Dispositionsfonds‘ (60.000 DM) ausgegeben sein.“<sup>35</sup>

Anfragen nach Darlehen kamen fast täglich und mussten von Anbeginn abgelehnt werden.<sup>36</sup> Beispielhaft die Ablehnung des Hilfsgesuchs eines Binnenschiffers namens Heuss, der in seiner Not versuchte, einen Kredit für die Reparatur seines Kahns zu erhalten.<sup>37</sup> Ausnahmsweise wurde die Beschaffung eines Holzhauses für Flüchtlingskinder in Berlin mit 100 DM gefördert.<sup>38</sup>

Auch die zahlreichen Gesuche um Hilfe für Kirchenbauten oder -glocken mussten mangels vorhandener Haushaltsmittel konsequent abgelehnt werden; als Sonderfall wurden für die Glocke der Friedenskirche in Nürnberg 200 DM gespendet.<sup>39</sup> Die evangelischen Kirchen erhielten eine Altarbibel.<sup>40</sup>

Besonders bewegte die Bevölkerung das in der Silvesteransprache 1950/1951 von Heuss angekündigte Vorhaben, eine neue Nationalhymne einzuführen. Heuss wollte damit das „Wettsingen“ zwischen erster und dritter Strophe des „Deutschlandliedes“ beenden. In dieser Frage betrachtete er sich selbst als Verlierer, weil er den Text der auf seine Veranlassung hin von Rudolf Alexander Schröder gedichteten und von Herman Reutter komponierten Hymne angesichts des Widerstandes von fast allen Seiten nicht durchzusetzen vermochte.<sup>41</sup> Auch in der Frage des Wiederauflebens der studentischen Korporationen, gegen das sich Heuss mehrfach vergeblich gewandt hatte, sah er sich letztlich als unterlegen an.<sup>42</sup>

Ein für Heuss offensichtlich wichtiger Gegenstand der Korrespondenz mit der Bevölkerung war der Umgang mit der Erinnerung an die NS-Zeit: Hier dürfe die „Technik des Vergessen-Wollens“ nicht Platz greifen.<sup>43</sup> Die diesbezügliche Berichterstattung über Größen des „Dritten Reiches“ in der Presse fand er im März 1951 „zum Kotzen“. Er habe „das lebhaft empfinden“ und den Eindruck, dass diese Veröffentlichungen „sehr wenig mit wissenschaftlicher Akkuratess, auch wenig mit Kunst zu tun“ hätten, „sondern ganz legitim ein Geschäft“ seien, „das dem einzelnen gut [...], aber dem Magen des deutschen Volkes nicht gut“ be-

---

<sup>35</sup> Heuss an Stadtbaurat Nax, Egglkofen, 9. 8. 1950, in: N 1221, 293.

<sup>36</sup> Vgl. Heuss an Helene von Schoenholz, 22. 2. 1952, in: N 1221, 301.

<sup>37</sup> Vgl. Nr. 55

<sup>38</sup> Vgl. Nr. 54.

<sup>39</sup> Vgl. Nr. 8.

<sup>40</sup> Vgl. Nr. 8, Anm. 7.

<sup>41</sup> Vgl. Nr. 32–35, Nr. 45, Nr. 53.

<sup>42</sup> Vgl. Nr. 7, Nr. 197.

<sup>43</sup> Vgl. Nr. 160, Nr. 189.

komme.<sup>44</sup> Wiederholt wies er Einsender darauf hin, dass sie noch für die NS-Zeit typische Wörter verwenden würden.<sup>45</sup> Briefschreiber, die es ablehnten, an das „Dritte Reich“ erinnert zu werden,<sup>46</sup> oder aber dazu rieten, mit Nationalsozialisten eine Front gegen den Kommunismus zu errichten, wies er zurecht.<sup>47</sup>

Die sich vertiefende Spaltung Deutschlands, der sich intensivierende „Kalte Krieg“ und die Ereignisse des 17. Juni 1953 in der DDR veranlassten einige Bürger, sehr konkrete Vorschläge für eine in die DDR hinein wirkende Propaganda anzulegen.<sup>48</sup> Beispielsweise wurde empfohlen, der Bundespräsident solle am Brandenburger Tor unter freiem Himmel sprechen.<sup>49</sup> Ein Pastor riet, Heuss solle demonstrativ im offenen Wagen durch die „Zone“ nach Berlin fahren. Derlei Anregungen lehnte Heuss als „agitatorische Romantik“ und als sentimental oder unrealistisch ab.<sup>50</sup> Mit pragmatischen Begründungen wies er die immer wieder erhobene Forderung zurück, sein Amt als Bundespräsident von Berlin aus zu führen.<sup>51</sup> Vereinzelt gab es Zuschriften von Bewohnern der DDR, die einen Aufenthalt in Westberlin nutzten, um sich an Heuss zu wenden.<sup>52</sup>

Die Diskussion um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik,<sup>53</sup> die Debatte um die Neutralisierung Deutschlands<sup>54</sup> und später die Neugestaltung der Uniformen der Bundeswehr<sup>55</sup> fanden ebenfalls ihr Echo in Briefen an Heuss.

Auch die mit der Souveränität der Bundesrepublik (1955) beginnenden Staatsbesuche von Heuss<sup>56</sup> wurden durch Zuschriften begleitet. Briefschreiber verwiesen beim Italienbesuch auf die Probleme Südtirols,<sup>57</sup> im Zusammenhang mit dem Besuch in England wurde eine Spende für den Wiederaufbau der 1940 zerstörten Kathedrale von Coventry heftig kritisiert,<sup>58</sup> und das Verhalten von Studenten in Oxford, die ihre Hände in den Taschen behielten, als Heuss an ihnen vorbeiging, wurde in der deutschen Öffentlichkeit massiv als ungehörig verurteilt.<sup>59</sup>

---

<sup>44</sup> Nr. 37.

<sup>45</sup> Vgl. Nr. 77, Nr. 106.

<sup>46</sup> Vgl. Nr. 160, Nr. 189.

<sup>47</sup> Vgl. Nr. 31.

<sup>48</sup> Vgl. Nr. 89, Nr. 149, Nr. 159, Nr. 183.

<sup>49</sup> Vgl. Nr. 89.

<sup>50</sup> Nr. 183.

<sup>51</sup> Vgl. Nr. 46; weitere Dokumente hierzu in TH. HEUSS, Bundespräsident 1954–1959.

<sup>52</sup> Vgl. Nr. 87.

<sup>53</sup> Vgl. Nr. 19, Nr. 30, Nr. 48, Nr. 50, Nr. 132, Nr. 153, Nr. 187.

<sup>54</sup> Vgl. Nr. 20.

<sup>55</sup> Vgl. Nr. 162.

<sup>56</sup> Vgl. F. GÜNTHER, Heuss auf Reisen.

<sup>57</sup> Vgl. Nr. 179.

<sup>58</sup> Vgl. Nr. 185.

<sup>59</sup> Vgl. Nr. 186.

Einige der grundsätzlichen Reden von Heuss wurden Gegenstand einer intensiven Korrespondenz mit der Bevölkerung: Die Ansprache zur Einweihung des Mahnmals im ehemaligen KZ Bergen-Belsen,<sup>60</sup> die Ehrung der Fußball-Weltmeister-Elf 1954,<sup>61</sup> die Rede zum Gedenken an den 20. Juli 1944,<sup>62</sup> die ganz wesentlich zur Neubewertung des militärischen Widerstandes in der Bundesrepublik beitrug, die Neujahrsansprache 1958,<sup>63</sup> in der er eine „kluge Geheimdiplomatie“ unter Bezug auf George Kennan forderte, und die Rede vor der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg 1959, in der er sich mit der Bundeswehr und der militärischen Tradition auseinandersetzte. Kritische Briefschreiber erhielten zumeist den Abdruck des originalen Wortlauts der jeweiligen Rede, da Heuss ihnen unterstellte, sich auf verfälschende Wiedergaben in der Presse bezogen zu haben.

Zuschriften von Schülern nahm Heuss ernst, und auch sie beantwortete er gelegentlich persönlich: Ganz am Anfang seiner ersten Amtszeit gab er einer Schülerin aus Stuttgart recht, die gegen das angeordnete „Spalier-Stehen“ beim Besuch des Bundespräsidenten in Stuttgart protestiert hatte.<sup>64</sup> Andere Schüler wollten Hilfe bei der Anfertigung ihrer Arbeiten,<sup>65</sup> baten um Besuchstermine aus Anlass ihrer Klassenfahrten nach Bonn<sup>66</sup> oder berichteten über Begebenheiten aus dem Unterricht<sup>67</sup> und aus ihrer Schule.<sup>68</sup> Auf die Kritik einer 14-jährigen Schülerin an der Heuss-Büste von Gerhard Marcks reagierte Heuss mit einer kurzen Erklärung.<sup>69</sup>

Einem Studenten, der ihn um Hilfe für seine Dissertation über das schwäbische „Schaffe, spare, Häusle baue“ bat, teilte er mit, es sei ihm völlig unerfindlich, wie man aus diesem Thema eine Dissertation machen könne, verwies dann aber auf seine Biographie über Robert Bosch.<sup>70</sup> Einem Sportstudenten, der gebeten hatte, nationalistische Zitate des Turnvaters Jahn, über die er seine Examensarbeit schreiben wollte, zu kommentieren, bescheinigte er für diese Inanspruchnahme Naivität.<sup>71</sup>

Auch Lehrer gehörten zu den Verfassern von Zuschriften: Ein Oberstudienleiter hatte das Pech, ihm den Aufsatz eines Schülers über Architektur zu sen-

---

<sup>60</sup> Vgl. Nr. 66, Nr. 80.

<sup>61</sup> Vgl. Nr. 126, Nr. 130.

<sup>62</sup> Vgl. Nr. 127, Nr. 131, Nr. 148, Nr. 164.

<sup>63</sup> Vgl. Nr. 177.

<sup>64</sup> Vgl. Nr. 3.

<sup>65</sup> Vgl. Nr. 178.

<sup>66</sup> Vgl. Nr. 24, 42.

<sup>67</sup> Vgl. Nr. 49, Nr. 82.

<sup>68</sup> Vgl. Nr. 27.

<sup>69</sup> Vgl. Nr. 74.

<sup>70</sup> Vgl. Nr. 191.

<sup>71</sup> Vgl. Nr. 73.

den, der auf einem vermeintlichen Heuss-Zitat beruhte, das er aber so nie gesagt hatte.<sup>72</sup> Ein anderer kritisierte, dass Thomas Mann auf der Stuttgarter Feier zu Schillers 200. Geburtstag sprechen solle.<sup>73</sup> Einem Oberstudiendirektor, der bei einem Besuch im Bundespräsidialamt von „Idealen sprach, die in den jungen Menschen zu erwecken“ seien, und der von Heuss mit der Bemerkung „Das sind Sprüche“ unterbrochen worden war, worüber eine Zeitung berichtet hatte, bekannte er, dass er geradezu darunter „leide, wenn man in einer Situation, die eigentlich nur durch eine improvisierte Lockerheit ihren Stil erhalten kann, mit dem Akzent des Pathos redet.“<sup>74</sup> Die Autorität der Lehrerschaft könne unmöglich davon abhängen, ob das Staatsoberhaupt ein „steifes oder ein bewegliches Naturell habe.“ Solche und ähnliche Vorfälle, in denen Heuss eine steife Atmosphäre durch eine lockere Bemerkung aufzulösen versuchte, waren typisch für ihn und förderten seine Beliebtheit in weiten Kreisen der Bevölkerung, weil sie ihn authentisch und glaubwürdig erscheinen ließen.<sup>75</sup>

Einen Journalisten, der eine Reportage über Heuss im Weihnachtsurlaub bei seinem Sohn machen wollte, bat er nachdrücklich, davon abzulassen, weil er beanspruche, dass ein paar Tage im Jahr ihm persönlich gehören würden, und aus Reportagen über „Nichtereignisse“ nur eine „ihm widerwärtige Verkitschung seiner Person“ herauskomme.<sup>76</sup> Dieser Anspruch auf einen persönlichen Freiraum ließ ihn gelegentlich auch in Konflikte mit Fotografen geraten.<sup>77</sup>

Ein weiterer häufiger Gegenstand der Zuschriften war die Person Theodor Heuss und sein Amtsverständnis: Viele Bundesbürgerinnen und -bürger befassten sich mit seinem äußeren Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit, seinem Redestil,<sup>78</sup> seiner Kleidung,<sup>79</sup> seinem starken Zigarren-Rauchen<sup>80</sup> und seinen Ernährungsgewohnheiten.<sup>81</sup>

In manchen seiner Antworten auf diese Zuschriften finden sich deutliche Hinweise auf sein Selbstverständnis als erster Präsident der jungen Bundesrepublik Deutschland. Er habe es als eine seiner Aufgaben betrachtet, „den Deutschen zu helfen, aus der Verkrampfung der nationalsozialistischen Zeit herauszukommen.“<sup>82</sup> Dem fragwürdigen Kompliment, Heuss sei der einzige Politiker, dem man vertrauen könne, entgegnete er belehrend:

---

<sup>72</sup> Vgl. Nr. 174.

<sup>73</sup> Vgl. Nr. 146.

<sup>74</sup> Nr. 14 B.

<sup>75</sup> Vgl. weitere Beispiele in TH. HEUSS, Bundespräsident 1949–1954 sowie 1954–1959.

<sup>76</sup> Nr. 168.

<sup>77</sup> Vgl. Nr. 111.

<sup>78</sup> Vgl. Nr. 79, Nr. 119.

<sup>79</sup> Vgl. Nr. 175.

<sup>80</sup> Vgl. Nr. 70.

<sup>81</sup> Vgl. Nr. 109.

<sup>82</sup> Nr. 144 B.

„Sie haben mir damit gewiß eine Freude machen wollen, aber das ist Ihnen nun nicht geglückt. Denn ich kann darin leider nur eine Geste der Überheblichkeit sehen gegenüber dem ‚guten Willen‘, der nicht bei mir allein, wie Sie zuzugestehen bereit scheinen, vorhanden ist, sondern bei vielen, vielen Menschen in dem Kabinett, in den hohen Beamten usf.“<sup>83</sup>

Als eine Autobahnbrücke ohne sein Zutun nach ihm benannt wurde, schrieb er dem ihm bekannten Gottfried Leonhard, er sei gar kein Freund von Vorschusslorbeeren und bitte, wo immer es geht, von Zweckkehrungen abzusehen. „Wir haben in der Hitlerzeit davon genug erlebt, und im übrigen kann man warten, bis ich gestorben bin, und vorher feststellen, ob ich mich vor der Geschichte blamiert habe oder nicht.“<sup>84</sup>

Als Ausdruck der besonderen Sympathie und der Zuneigung, die Heuss in der Bevölkerung genoss, sind die zahlreichen Sendungen zu betrachten, mit denen er Geschenke erhielt. Nur einige von vielen konnten in dieser Edition berücksichtigt werden: Aus München wurden Vasen geschickt, nachdem in der „Süddeutschen Zeitung“ in einem Artikel über das Palais Schaumburg von Säureflaschen, in denen Blumen standen, die Rede war.<sup>85</sup> Aus Heidelberg erhielt der Bundespräsident ein Gemälde mit dem Blick auf Handschuhsheim, wo das Ehepaar Heuss von 1943 bis zur Übersiedlung nach Stuttgart 1945 gewohnt hatte,<sup>86</sup> aus Berlin eine Wappenkerze,<sup>87</sup> von der Firma Staedler Materialien zum Zeichnen,<sup>88</sup> von einem Hamburger ein Feuerzeug,<sup>89</sup> aus Esslingen Sauerkraut-Dosen.<sup>90</sup> Anrührend mutet die Zuschrift eines Abtes an, der Heuss eine Flasche des Kräuterlikörs seiner Abtei übersandte in der Hoffnung, dass dieser im Bundespräsidialamt vielleicht eingeführt und damit die finanzielle Lage der kriegsgeschädigten Abtei verbessert werden könnte.<sup>91</sup> Dagegen erfuhr Ignatz Bubis eine harsche Reaktion wegen Medaillen, die er ohne Genehmigung durch Heuss oder das Bundespräsidialamt aus Anlass des 9. Jahrestags der Wahl zum Bundespräsidenten prägen und vertreiben ließ.<sup>92</sup> Als der Fachverband Strickerei und Wirkerei Nordrhein-Westfalen ihm 1956 einige „Spitzenerzeugnisse der derzeitigen deutschen Herrensockenproduktion“ übersandte, antwortete Heuss ironisch:

„Ich war etwas in Verlegenheit, ob ich sie annehmen dürfe, aber offenbar sind die Socken, die ich trage, nun nicht ganz dem entsprechend, was Sie für notwendig

---

<sup>83</sup> Nr. 61.

<sup>84</sup> Nr. 23, ähnlich auch in Nr. 94.

<sup>85</sup> Vgl. Nr. 38.

<sup>86</sup> Vgl. Nr. 68.

<sup>87</sup> Vgl. Nr. 84.

<sup>88</sup> Vgl. Nr. 91.

<sup>89</sup> Vgl. Nr. 102.

<sup>90</sup> Vgl. Nr. 107.

<sup>91</sup> Vgl. Nr. 22.

<sup>92</sup> Vgl. Nr. 184.

halten, damit ich meine Funktion als Bundesmannequin, wie ich mich einmal ausgedrückt habe, erfülle. Ich werde also bemüht sein, mich nach der Seite hin zu bessern, soweit es bei einem Mann meiner Artung möglich ist.“<sup>93</sup>

Zahlreich waren die Zuschriften, mit denen er Bücher zu den unterschiedlichsten Themen erhielt, wie z. B. „Tod von Dresden“,<sup>94</sup> die „Wirtschaftliche Geflügelzucht“,<sup>95</sup> über Rheumatismus,<sup>96</sup> über die Edelmühlindustrie<sup>97</sup> oder das in den deutschen Oberschulen eingeführte Lehrbuch „Die deutsche Spracherziehung“.<sup>98</sup> Bitten um Beiträge zu Buchprojekten,<sup>99</sup> um Förderung von Neuauflagen inzwischen vergessener Dichter wie etwa Cäsar Flaischlen<sup>100</sup> oder Wilhelm Schäfer<sup>101</sup> sowie um Vorworte und Geleitworte wurden in aller Regel abgelehnt. Pointiert meinte er gegen Ende seiner Amtszeit, er habe von Manuskripten von Romanen, Dramen oder Gedichten „in Notwehr“ nichts gelesen und habe alles zurückgesandt mit der „schönen Formel“, er sei weder „Bundeslektor“ noch „Bundesdramaturg“.<sup>102</sup> Auf das 60-strophige Gedicht eines Bergmannes, das ihn durch die Kraft seiner Sprache beeindruckte, reagierte er jedoch konstruktiv und vermittelte Kontakte zu kulturfördernden Institutionen.<sup>103</sup>

Heuss wurde als Bundespräsident zu zahlreichen Veranstaltungen aller Art, insbesondere zu Ausstellungen und Jubiläen eingeladen.<sup>104</sup> Typisch war die Antwort auf eine Einladung des Bürgermeisters der Stadt Riedlingen zur 700-Jahrfeier. Sie war mit der Bitte um ein Geleitwort für eine Festschrift verbunden: Es sei eine seiner Dauerbeschäftigungen, derlei Bitten abzulehnen, denn wenn er hier zusage und dort absage, gebe es irgendwo eine Verstimmung.<sup>105</sup> Bei anderer Gelegenheit bemerkte er in charakteristischer Weise: „Es ist ja so, daß die Deutschen jubliäumssüchtig sind, ihr Bundespräsident aber jubliäumsschlüchtig. Dabei weiß ich, daß das von mir vermutlich falsch ist, aber man muß mich nehmen wie ich bin.“<sup>106</sup> Die ihm angetragenen zahllosen Schirmherrschaften oder Protektorate, wie etwa eines Zithervereins aus Wuppertal-Langerfeld,<sup>107</sup> lehnte er mit wenigen Ausnahmen ab, weil in ihnen ein „Verschleiß des Amtes“ des Bundespräsidenten

---

<sup>93</sup> Heuss an Berckhoff, 24. 3. 1956, in: B 122, 166.

<sup>94</sup> Vgl. Nr. 60.

<sup>95</sup> Vgl. Nr. 62.

<sup>96</sup> Vgl. Nr. 138.

<sup>97</sup> Vgl. Nr. 198.

<sup>98</sup> Vgl. Nr. 80.

<sup>99</sup> Vgl. Nr. 142.

<sup>100</sup> Vgl. Nr. 93.

<sup>101</sup> Vgl. Nr. 141.

<sup>102</sup> Heuss an Ruth Albrecht, 17. 7. 1959, in: N 1221, 356.

<sup>103</sup> Vgl. Nr. 67.

<sup>104</sup> Vgl. Nr. 122, Nr. 163.

<sup>105</sup> Vgl. Nr. 18.

<sup>106</sup> Heuss an Emmi Welter, 27. 6. 1957, in: N 1221, 340.

<sup>107</sup> Vgl. Nr. 17.

enthalten sei.<sup>108</sup> In einer anderen Antwort meinte Heuss, er komme sich allmählich „fast wie eine lächerliche Figur vor, daß man überall den Bundespräsidenten als Schirmherrn haben will.“<sup>109</sup>

Wenn angesichts der großen Menge an Schreiben, die Heuss verfasste, eine gewisse Kürze in der Beantwortung selbstverständlich war, so formulierte er doch in der Regel individuell und auf den Einzelfall abgestimmt. Gerne verknüpfte er seine Antwort mit eigenen persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen. So berichtete er einem Oberstudiendirektor, der ihm ein Buch über „Mathematik für jedermann“ übersandt hatte, von seinen Bemühungen, im Jahre 1943 auf dem Boschhof Mathematikunterricht zu geben, und über seine eigenen Erfahrungen als Schüler mit dem Fach Mathematik.<sup>110</sup> In einem Dankschreiben für ein Buch über „wirtschaftliche Geflügelzucht“ erzählte er über seine Erfahrungen mit der „Geflügelprinzessin“ auf dem Boschhof.<sup>111</sup>

Manche Schreiben an Heuss legten persönliche Probleme dar, etwa die fort-dauernde Beschlagnahme des Eigenheims,<sup>112</sup> die Lebensverhältnisse einer Familie, oder enthielten Wünsche, die man durchaus als skurril bezeichnen könnte. So wurde Heuss beispielsweise ein Fingerring als Talisman übersandt,<sup>113</sup> eine evangelische Gemeindegliederin bat festzustellen, ob eine Novelle von Hermann Hesse nicht unter die Rubrik „Schmutz und Schund“ gehöre.<sup>114</sup> Ein Schreiber, der politische Witze zugesandt hatte, bekam die Antwort, der Bundespräsident habe sie nicht für so bedeutend gehalten, dass sich der Brief gelohnt habe.<sup>115</sup> Ein Journalist bat um einen von Heuss genutzten Bleistift, ein Wunsch, den dieser als Zumutung empfand und dessen Erfüllung er verweigerte.<sup>116</sup> Ein weiterer Briefschreiber erbat eine Zeichnung von ihm.<sup>117</sup> Ein anderer bot ihm Fahrstunden an.<sup>118</sup>

Ausnahmsweise und dann unwillig wurden Wünsche nach Autogrammen gewährt.<sup>119</sup> Einem Petenten, der um die Signierung eines Buches bat, wurde gesagt, derlei Bitten, die Rückporto verlangten, sollten weder die Staats- noch Heuss' Privatkasse belasten.<sup>120</sup> Anfragen unbekannter Personen, einen Termin für eine

---

<sup>108</sup> Heuss an Paul Keim, 14. 3. 1958, in: N 1221, 346.

<sup>109</sup> Nr. 17, Anm. 6.

<sup>110</sup> Vgl. Nr. 58.

<sup>111</sup> Vgl. Nr. 62.

<sup>112</sup> Vgl. Nr. 5

<sup>113</sup> Vgl. Nr. 15.

<sup>114</sup> Vgl. Nr. 69.

<sup>115</sup> Vgl. Nr. 114.

<sup>116</sup> Vgl. Nr. 90.

<sup>117</sup> Vgl. Nr. 41.

<sup>118</sup> Vgl. Nr. 39.

<sup>119</sup> Vgl. Nr. 78, Nr. 103.

<sup>120</sup> Vgl. Heuss an Harry Schulze, 5. 9. 1959, in: B 122, 885.

Unterredung zu erhalten, wurden in der Regel abgeschlagen.<sup>121</sup> Audienzen zu geben lehnte Heuss für sich kategorisch ab, da er zu allgemeinen Unterhaltungen und einem Meinungs- oder Gefühlsaustausch nicht zur Verfügung stehe.<sup>122</sup> Persönliche Aussprachen kämen nur in Frage, wenn vorher eine präzise Mitteilung gemacht werde, was der Inhalt des Gesprächs sein solle, und geprüft worden sei, ob eine Besprechung mit ihm sinnvoll sei oder ob mit einem schriftlichen Rat gedient werden könne.<sup>123</sup>

Heuss blieb in seinen Antworten zumeist zwar verbindlich und freundlich, konnte aber bei ungerechtfertigten Vorwürfen oder wenn er sich angegriffen fühlte, grob reagieren. Kritikern und Verfassern so genannter „Schimpfbriefe“<sup>124</sup> warf er Pharisäertum vor<sup>125</sup> oder bezeichnete ihre Äußerungen deutlich als „albern“.<sup>126</sup> Einem Pfarrer im Ruhestand aus Tübingen, der die leitenden Männer beider deutscher Staaten als „Kreaturen des Westens“ bzw. des Ostens bezeichnet und einen Friedensvertrag für Gesamtdeutschland gefordert hatte, antwortete er, dieser Teil seines Briefes sei „eine anmaßende Unverschämtheit“. Mit aller Schärfe müsse er sagen, „daß wir, die wir uns Tag und Nacht bemüht haben, dem deutschen Volk aus seiner Zerschlagenheit herauszuhelfen, uns auch nicht von einem Pfarrer im Ruhestand ‚Kreaturen des Westens‘ nennen lassen.“<sup>127</sup>

Einem anderen Kritiker hielt er entgegen:

„Sie haben da irgendwie verklemmte Empfindungen und sich vorgestellt, da ist ein alter Mann, dem man das einmal sagen muß, daß er nicht in selbstgenießender Zufriedenheit durch die Weltgeschichte wandert. Nein, mein Herr, dazu brauche ich nicht das Gesprudel Ihres Ressentiments, um die Dinge und um meine Aufgabe ernst zu nehmen. Ich kann nur dies spüren, daß Sie von meinem öffentlichen Wirken eine an Zeitungsberichte sich anlehrende banale Alltagsvorstellung haben, denn sonst müßten Sie ja wissen, daß keiner früher als ich gegen die Überheblichkeiten des sogenannten Wirtschaftswunders, gegen Verschwendung usf. geredet hat und den Deutschen eine unromantische Nüchternheit predigte. Dafür, daß sie mir in Teilen nicht folgten, kann ich nichts.“<sup>128</sup>

Es geschehe ja öfters, dass Menschen das Bedürfnis hätten, diese oder diese Verstimmung an die Adresse des Bundespräsidenten los zu werden. Er halte solche Zuschriften, zumal wenn sie sich ins hysterische Schimpfen begäben, für eine

---

<sup>121</sup> Vgl. Nr. 16, Nr. 96.

<sup>122</sup> Vgl. Heuss an Irmgard Johannes, 19. 11. 1955, in: B 122, 161; Heuss an Karl Dammer, 29. 9. 1958, in: N 1221, 349.

<sup>123</sup> Vgl. Heuss an Frau E. M. Schmidt, 11. 5. 1954, in: B 122, 146.

<sup>124</sup> Nr. 200.

<sup>125</sup> Vgl. Nr. 59, Nr. 61.

<sup>126</sup> Nr. 53, Nr. 189, Nr. 193, Nr. 200.

<sup>127</sup> Nr. 203.

<sup>128</sup> Heuss an Hans-Otto Thörner, 24. 2. 1959, in: N 1221, 352.

überflüssige Stilübung.<sup>129</sup> Um eine lästig gewordene Korrespondenz über Queren in einer Münchener Vorortwohnung zu beenden, formulierte Heuss: „Ich rechne mit Restbeständen kritischer Besinnung bei Ihnen, daß Sie einen überarbeiteten Mann und seine auch mit wichtigen Fragen überforderten Mitarbeiter mit solchem Zeug in Zukunft völlig verschonen.“<sup>130</sup> „In Notwehr“ schrieb er einer älteren Dame:

„Es ist unhöflich, das einer alten Dame zu sagen, aber Ihren drei großen eng beschriebenen Seiten umfassenden langen Brief zu lesen, habe ich einfach als eine Überforderung, wenn nicht gar als einen Mißbrauch meiner höchst belasteten Arbeitszeit empfunden. Ich komme selten vor 1, ½ 2 Uhr ins Bett, weil ich ja nicht nur eine Unsumme überflüssiger Briefe erhalte, sondern auch von den amtlichen Dingen überlastet bleibe.“<sup>131</sup>

Auf eine Zuschrift im Kontext der Auseinandersetzung mit Pastor Niemöller, dem er christlich eingekleidete Demagogie vorgeworfen hatte,<sup>132</sup> reagierte er gereizt; der Brief sei „eine auch durch totale Kenntnislosigkeit der Auseinandersetzung kaum entschuld bare Unverschämtheit.“ „Was Sie im einzelnen schreiben, läßt sich vielleicht mit Dummheit, vielleicht mit Bosheit erklären.“<sup>133</sup> Als ihm jemand unterstellte, er habe sich selbst ja um den Wehrdienst gedrückt, ließ er antworten: „Er [der Bundespräsident] ist sich nicht ganz klar gewesen, ob er einfache Frechheit oder Dummheit bei Ihrem Schreiben anzunehmen hat.“<sup>134</sup> Mit ätzender Ironie reagierte er auf eine nicht überlieferte Zuschrift, die ihn 1952 im Osterurlaub erreichte:

„Der innere Sinn Ihres großen Briefes ist mir nicht deutlich geworden. War diese (nicht ganz leichte) Lektüre als eine Art von Ferienstrafarbeit gedacht, der ich mich nicht entziehen könne, da ich mich ganz ohne Hilfskräfte und vorher lesende Mitarbeiter hier befinde? Dann war das Ziel erreicht; die übrige Welt hat mir die Ruhe gegönnt. Ich las und las und dachte: Wann kommt es? Aber, es kam nicht, die übliche, nicht erfüllbare Bitte blieb aus. Dafür bin ich dankbar.“<sup>135</sup>

Nicht zu übersehen ist, dass gelegentlich ein ziemlich belehrender und pädagogischer Ton seine Antworten durchzieht: Etwa, wenn er in seiner Antwort auf eine längere Zuschrift über die Stimmung in der Bevölkerung mit Klagen über die Preissteigerungen eine Strophe des Liedes „auf der Schwäb’schen Eisenbahn“ korrigierte, die nicht ganz exakt zitiert worden war.<sup>136</sup> Einem Bonner Studenten,

---

<sup>129</sup> Vgl. Heuss an Franz Menken, 27. 8. 1953, in: B 122, 2148.

<sup>130</sup> Heuss an Friedel Fröschel-Ulmann, 3. 2. 1955, in: N 1221, 325.

<sup>131</sup> Heuss an Berta Schmidt-Bickelmann, 6. 11. 1957, in: B 122, 867.

<sup>132</sup> Nr. 196, Anm. 3

<sup>133</sup> Nr. 196.

<sup>134</sup> Nr. 132.

<sup>135</sup> Heuss an einen Herrn Schüler aus Müllheim, Eingang fehlt, 12. 4. 1952, in: B 122, 119.

<sup>136</sup> Vgl. Nr. 29.

der das Fernbleiben von Heuss in einem Fürbittegottesdienst für die Genfer Außenministerkonferenz im Jahr 1955 moniert hatte, empfahl er, es sei fruchtbarer, sich „mit anderen Dingen [zu] beschäftigen, anstatt ihm Zensuren über die Verwendung seiner Arbeitszeit zu erteilen.“<sup>137</sup> Einem anderen Kritiker antwortete er, das Schimpfen auf die Parteien und auf die Kandidaten sei eine ewige Beschäftigung von Menschen, die nicht wüssten oder nicht wissen wollten, welche ungeheure Last auf den meisten der Abgeordneten ruhe. „Das Auf-den-Staat-Schimpfen und gleichzeitig Nach-dem-Staat-Rufen ist ein Verfahren, in dem für Viele eine Art von seelischer Ausflucht liegt.“<sup>138</sup>

Doch kam in den Antworten nicht selten auch sein von der Öffentlichkeit geschätzter Humor und seine Liebe zur Ironie zum Ausdruck: So dankte er fast schlitzohrig für eine Berliner Wappenkerze, die ihn immer an Berlin erinnern solle, mit der Bemerkung, er wisse nicht recht, ob er sie „ihrer Funktion, zu verbrennen, eigentlich zuführen darf.“<sup>139</sup> Auf eine Beschwerde hin, Heuss habe auf Klatschen und Zuwinken nicht reagiert, versprach er, beim nächsten Wiedersehen „die Sünde gut zu machen.“<sup>140</sup> Ein Bürger, der ihm mit Genugtuung berichtete, dass er ihm so ähnlich sehe, dass er als Double immer wieder darauf angesprochen werde,<sup>141</sup> erhielt als Antwort, man habe, da in der Registratur bereits 15 entsprechende Schreiben vorliegen, scherzhaft bereits an eine „Doubletten-Konferenz“ gedacht. Einem Briefschreiber, der eine doppelsinnig gemeinte Bemerkung von Heuss, Chuzpe sei ein „gutes deutsches Wort“, nicht verstanden hatte, klagte er, es sei doch seltsam, „wie wenig verbreitet der Sinn für Ironie bei uns ist.“<sup>142</sup> Einen Fotografen, der ihn in Frack mit Ordensschärpe portraituren wollte, beschied er, er wolle nicht für die Textilindustrie fotografiert werden und würde sich wie ein „Pfingstochse“ vorkommen, wenn er sich nur um der Dekoration willen so fotografieren lasse, wie er in meist unfrohem Entschluss bei Diplomaten-Empfängen aussehen müsse.<sup>143</sup>

Besonders engagiert antwortete Heuss, wenn historisch-politische Themen angesprochen wurden, etwa wenn es um die Korrektur von Geschichtsbildern oder Wertungen historischer Personen oder Prozesse ging. Einer betagten Frau, die ihm ausführlich über die „Wiedererweckung des germanischen Gedankens“ geschrieben hatte, antwortete er eingehend.<sup>144</sup> Auch unberechtigte Kritik an

---

<sup>137</sup> Nr. 152.

<sup>138</sup> Nr. 92.

<sup>139</sup> Nr. 84.

<sup>140</sup> Nr. 124.

<sup>141</sup> Vgl. Nr. 57.

<sup>142</sup> Nr. 194.

<sup>143</sup> Vgl. Nr. 76.

<sup>144</sup> Vgl. Nr. 116.

Reichspräsident Ebert wies er mehrfach inhaltlich argumentierend zurück.<sup>145</sup> Einem Oberstudienrat, der vor einem Machtmissbrauch durch Adenauer warnte, antwortete er ziemlich detailliert, u. a. mit der Aussage, zwischen dem Bundeskanzler und ihm bestehe bei unterschiedlicher Herkunft und Tönung ein menschliches Vertrauensverhältnis.<sup>146</sup>

Sofern der Verfasser einer Zuschrift nach Erhalt einer Antwort erneut schrieb, wurden diese Eingänge in der Regel ohne weitere Reaktion „zu den Akten“ geschrieben. Einem Amtsbürgermeister, der erneut zur Feder gegriffen hatte, teilte Heuss mit:

„Ihr eingehender Brief bestätigt mir den Rat mancher meiner Mitarbeiter, in der Beantwortung von Zuschriften zurückhaltender zu sein, was auch bei einem täglichen Eingang von Hunderten von Briefen technisch schon naheliegt. Ich habe denn nun auch keineswegs die Absicht und die Möglichkeit, mit ihnen eine Sachkorrespondenz über die Problematik der ‚Kunstgesetze‘ einzugehen.“<sup>147</sup>

### Zur Technik der Beantwortung der Zuschriften

Die Notwendigkeit, auf einen massenhaften Briefeingang zu reagieren, war für Heuss offensichtlich eine neue Erfahrung. Bereits am 19. Oktober 1949 klagte er, in diesen Wochen seien einige Tausend Briefe eingegangen, ohne dass genügend Hilfskräfte vorhanden seien.<sup>148</sup> Seiner vertrauten früheren Schreibkraft Charlotte Kaempffer teilte er im Februar 1950 mit, er sei aus dem

„halb-idyllischen Betrieb in die büromäßige Massenfabrikation übergegangen. Es sind Tage vorgekommen, an denen ich drei Damen in Bewegung setzen mußte, damit wir nicht überhaupt in der Last ertrinken. Bott übt sich zwar und bewährt sich als Zerberus, aber er hat es bei einem täglichen Eingang von 500 Briefen, bei denen immer darauf geachtet werden muß, wo ein individueller Ansatz ist, nicht leicht, und Sie sehen daraus unsere Lage, die eine wahre Not ist.“<sup>149</sup>

Bei allen Klagen über „jenen unendlichen Briefwechsel“ nahm Heuss die Korrespondenz mit der Bevölkerung während seiner gesamten Amtszeit ernst. Schon um des „oft so redlichen Vertrauens willen“ komme es ihm darauf an, die Zuschriften „nicht bloß kalt bürokratisch abzuwimmeln“, schrieb er bei Gelegenheit an Toni Stolper.<sup>150</sup>

Heuss konnte als Bundespräsident mit ihm fremden Menschen verständlicherweise nicht über konkrete politische Probleme oder über Sachfragen in einen

---

<sup>145</sup> Vgl. Nr. 147, Nr. 200.

<sup>146</sup> Vgl. Nr. 158.

<sup>147</sup> Heuss an Heinrich Wessling, 20. 8. 1950, in: B 122, 55.

<sup>148</sup> Vgl. Heuss an Bruno von Beckerath, 19. 10. 1959, in: B 122, 5682.

<sup>149</sup> 11. 2. 1950, N 1221, 29.

<sup>150</sup> TH. HEUSS, Tagebuchbriefe, S. 42, 29. 6. 1955.

eingehenderen Briefwechsel treten – und diese Aussage war häufig bereits ein wesentlicher Teil vieler Antworten:

„Die Situation ist aber doch so, daß ich, von der zeitlichen Überbeanspruchung abgesehen, gar nicht daran denken kann, mich über konkrete politische Fragen in einem persönlichen Briefwechsel mit ‚Unbekannt‘ zu äußern. Das müssen Sie doch selber einsehen, denn ein solches Verfahren könnte ja staatspolitisch schuldhaft sein, da ich nicht weiß, was mit Äußerungen von mir geschieht. [...] Ich glaube, Sie mißverstehen das Wesen der Demokratie, wenn Sie meinen, daß zu der Technik das Allerweltsgespräch gehört.“<sup>151</sup>

Der Bundespräsident habe es in den letzten Jahren hunderte-, wenn nicht tausendmal ablehnen müssen, mit ihm unbekannt Menschen in einen tagespolitischen Briefwechsel einzutreten, schrieb er im September 1958.<sup>152</sup> Selbstverständlich konnte Heuss nicht alle Zuschriften selber lesen, obwohl das die Schreibenden natürlich erhofften, die generell im Vertrauen auf seine Person und nicht an ein abstraktes Amt schrieben. Einer Einsenderin erklärte er, es werde „eine kluge Auswahl getroffen, neben den sachlich notwendigen mir diejenigen vorzulegen, die mir Freude machen, und diejenigen, in denen die Verstimmtheit zum Ausdruck kommt, denn ich will nicht nur die guten Seiten sehen.“<sup>153</sup> Schon früh und zunehmend stereotyp beklagte Heuss allerdings auch die Fülle der Zuschriften: „Der Urlaub neigt sich zum Ende. Wir haben es an sich sehr reizend getroffen. Aber zahllose Menschen hatten die Auffassung: jetzt hat der Heuss einmal Zeit und kann unsere Briefe lesen. Es war also eine ewige Quälerei.“<sup>154</sup> Im Juli 1955 sprach er von der gefährlichen Legende, dass er alle Briefe lese und beantworte, denn es seien durchschnittlich täglich 300 bis 400 Stück.<sup>155</sup> Zu Feiertagen wie etwa Weihnachten und Neujahr pflegte der Briefeingang noch einmal zu wachsen, so dass Heuss gegen Ende seiner beiden Amtszeiten pointiert feststellte:

„Überlegen Sie doch bitte einmal, daß ich zu Weihnachten und Neujahr tausende Zuschriften bekomme, die ich selber einfach nicht bewältigen kann. Ich habe schon vor Jahren einmal gesagt: Wer mir nicht schreibe, bei dem darf ich eine freundschaftliche Gesinnung voraussetzen. Ich befinde mich geradezu in Notwehr und halte es immer

---

<sup>151</sup> Heuss an Gerhard Pempel, 7. 2. 1958, in: B 122, 868.

<sup>152</sup> Vgl. Heuss an Joachim Neumann, 3. 9. 1958, in: B 122, 873.

<sup>153</sup> Heuss an Gretel vom Hau, 27. 9. 1951, in: B 122, 5.

<sup>154</sup> Heuss an Margret Boveri, 28. 7. 1950, in: N 1221, 293.

<sup>155</sup> Vgl. Heuss an Hertha Gelpcke, 11. 7. 1955, in: B 122, 159. Bereits im Juli 1952 hatte Heuss von täglich 300–400 Briefen gesprochen; vgl. Heuss an Heinz Müller, 8. 7. 1952, in: B 122, 116. Im Januar 1953 sprach er von täglich 400–500 Briefen; vgl. Heuss an Richard Charmatz, 6. 1. 1953, in: N 1221, 308. Welchert beziffert den Briefeingang in seiner Biographie über Heuss, die 1953 erschien und für die er Hilfe vom BPrA erhielt, auf wöchentlich 5.000–6.000 Briefe; vgl. H.-H. WELCHERT, Theodor Heuss, S. 214.

für einen Freundschaftsakt, wenn man mir nicht an konventionellen Terminen schreibt.“<sup>156</sup>

Der erste Chef des Bundespräsidialamtes, Staatssekretär Manfred Klaiber, berichtete in seinem Beitrag zur Festschrift Heuss, anfangs seien „gelegentlich persönliche Schreiben des Bundespräsidenten an unbekannte Briefschreiber“ hinausgegangen, die dann damit „ihr Reklamebedürfnis befriedigten.“<sup>157</sup> Heuss selber sprach bei Gelegenheit davon, dass seine Unterschrift „wiederholt mißbraucht wurde.“<sup>158</sup> Als Konsequenz formulierte er daher zahlreiche Antworten auf Zuschriften aus der Bevölkerung im neutralen Stil unter der Verwendung von Formeln „der Herr Bundespräsident“ oder „Dr. Heuss hat ..., läßt ..., dankt ...“ und ließ dann Mitarbeiter des Bundespräsidialamtes die Ausfertigung an den Empfänger unterschreiben. Für die Empfänger dieser Antworten war nicht ersichtlich, dass sie ein von Heuss persönlich konzipiertes Schreiben erhalten hatten, denn das auf dem Entwurf vorhandene Diktatzeichen fehlte in den behändigten Ausfertigungen.

Von den hier abgedruckten 205 Antwortschreiben unterschrieb Heuss 97 persönlich. Mehr als die Hälfte der von ihm diktierten Antworten ließ er in der abzusendenden Ausfertigung von Mitarbeitern unterzeichnen. Zumeist unterzeichnete sein persönlicher Referent Hans Bott (92 Antworten); dessen Mitarbeiter Oberregierungsrat Horst Oberüber unterzeichnete zehnmal, Staatssekretär Manfred Klaiber zweimal, der Chef des Bundespräsidialamt, Karl Theodor Bleeck, Oberregierungsrat Hans-Ulrich Krantz und Regierungsdirektor Luitpold Werz je einmal. Ein Schreiben wurde vom Sekretariat gezeichnet. Mit diesem Verfahren verkehrte Heuss im Bundespräsidialamt letztlich das in der Bürokratie übliche System, dass die Mitarbeiter für den Chef die Entwürfe fertigen, die dieser unterzeichnet. Nur in sehr seltenen Ausnahmefällen ließ Heuss von ihm diktierte Schreiben vom „Sekretariat des Bundespräsidenten“, gez. [Sekretärin] ausfertigen, wenn er nach Diktat verreiste,<sup>159</sup> oder er verfasste eine Antwort, die den Eindruck erweckte, dass seine Sekretärin sie formuliert hatte, nicht ohne sich zu entschuldigen, dass der Bundespräsident nicht persönlich schreiben könne.<sup>160</sup>

Nur eine von den 205 abgedruckten Antworten wurde von Bott entworfen und von Heuss lediglich unterzeichnet.<sup>161</sup> Dies passt zu seinem Verhalten beim Verfassen seiner Reden: Er lehnte es ja prinzipiell und konsequent ab, einen „ghostwriter“ zu verwenden oder für seine Reden und sonstigen Beiträge Vorlagen Dritter zu nutzen. Im Alltag führte diese Camouflage mit der Unterschrift ge-

---

<sup>156</sup> Heuss an Willi Joseph, 11. 4. 1958, in: N 1221, 346.

<sup>157</sup> H. BOTT / H. LEINS, *Begegnungen*, S. 169.

<sup>158</sup> Heuss an Gerhard Eimer, 24. 7. 1959, in: N 1221, 356.

<sup>159</sup> Vgl. Heuss an Lucie Falkenberg, 16. 7. 1954, in: N 1221, 320.

<sup>160</sup> Vgl. Heuss an Margarete Behrens, 18. 5. 1954, in: B 122, 134.

<sup>161</sup> Nr. 40.

legentlich zu Verwicklungen. Es kam gar nicht so selten vor, dass ein Empfänger sich über eine Antwort beschwerte, die von Heuss stammte, aber von Bott oder einem Dritten unterzeichnet worden war. Heuss beantwortete derlei Beschwerden in der Regel mit dem Hinweis, dass das Schreiben inhaltlich mit ihm abgesprochen sei, gelegentlich gab er auch zu, dass es von ihm stamme.<sup>162</sup>

Heuss vertuschte seine Autorenschaft gelegentlich wohl auch, um sich detailliertere Antworten und weitere Korrespondenzen zu ersparen: So diktierte er in einem von Bott zu unterzeichnenden Schreiben an den ehemaligen Reichsminister Walter von Keudell, mit dem er für die Übersendung eines Vortrages dankte, der Bundespräsident bitte um Nachsicht, dass er nicht persönlich schreibe.<sup>163</sup> Ähnlich verfuhr er mit einer Antwort an die Schauspielerin Lil Dagover, indem er – von ihm selbst diktiert – sie um Nachsicht bat, dass der Bundespräsident nicht persönlich antworte, weil dieser gerade arbeitstechnisch außerordentlich überlastet sei.<sup>164</sup> Andererseits antwortete er bei Gelegenheit durchaus persönlich auf einen „braven Erzählbrief“ von einem Berglehrling.<sup>165</sup>

Zahlreiche Zuschriften, für die andere Stellen zuständig waren, wurden entweder an diese weitergeleitet oder nur mit einem Formschreiben beantwortet, eine Reaktion, für die Heuss den Begriff der „büromäßigen Bearbeitung“ verwendete. Erst als Heuss nach dem Ende seiner zweiten Amtszeit als Privatmann in Stuttgart erkennen musste, dass die Zuschriften mit Anliegen immer noch zu ihm strömten, entschloss er sich zu dem Verfahren, diese an die Absender mit einem Formschreiben zurückzusenden.<sup>166</sup> Briefe mit einem „individuellen“ oder „persönlichen“ Charakter – 1951 wurde dafür als Quote 10–15 % der Zuschriften genannt<sup>167</sup> – ließ sich Heuss vorlegen, und dabei wählte er dann diejenigen aus, die er persönlich beantworten wollte. Genauere Informationen, wie diese Auswahl erfolgte, ließen sich nicht ermitteln. Es ist aber aus An- und Unterstreichungen in den Zuschriften erkennbar und auch wahrscheinlich, dass eine Vorauswahl bereits in der Registratur und dann durch weitere Mitarbeiter, insbesondere seinen persönlichen Referenten Hans Bott, erfolgte.

Die Zuständigkeit für die „Eingaben“ war in den Geschäftsverteilungsplänen des Bundespräsidialamtes ziemlich undeutlich benannt: Im vorläufigen Geschäftsverteilungsplan vom Oktober 1949 war Regierungsdirektor Werz zwar als für

---

<sup>162</sup> Vgl. Nr. 163. Vgl. auch Heuss an Joachim Theumert, 18. 3. 1959: „Der Brief, den Sie von Herrn Bott erhielten, ist von mir diktiert. Aus alter, nicht immer erwünschter Erfahrung habe ich es mir längst zum Gesetz machen müssen, Briefe an mir unbekannte Menschen nicht selber zu zeichnen.“ N 1221, 353.

<sup>163</sup> Vgl. 1. 8. 1953, in: B 122, 2090.

<sup>164</sup> Vgl. Nr. 121.

<sup>165</sup> Vgl. Nr. 139.

<sup>166</sup> Vgl. Formaschreiben, undatiert, in: N 1221, 385.

<sup>167</sup> Vgl. Die Neue Zeitung, Nr. 199, 25./26. 8. 1951, Artikel „Hochverehrter Bundespräsident ... Täglich flattern 300 Briefe ins Bundespräsidialamt.“

die Beantwortung von Eingaben an den Bundespräsidenten zuständig aufgeführt worden, allerdings mit der erheblichen Einschränkung „außer bei Angelegenheiten, für die Ministerialrat Bott zuständig ist.“ Und unter dessen Aufgaben stand an erster Stelle: „Persönliche Angelegenheiten des Herrn Bundespräsidenten und von Frau Heuss.“<sup>168</sup> Im Übrigen wurden die Zuschriften wohl den Referaten je nach Zuständigkeit zugeteilt. Im Geschäftsverteilungsplan vom 1. September 1954 waren Eingaben im Referat 1 (Ministerialdirigent Bott) und im Referat 4 (Oberregierungsrat Albert Einsiedler) als Aufgabe benannt.<sup>169</sup>

Es hat den Anschein, dass Heuss zumindest zeitweise diejenigen Briefe, die er persönlich beantworten wollte, durch ein handschriftliches „d“, das wahrscheinlich mit „diktieren“ aufzulösen ist, kennzeichnete. Immer dann, wenn ein Einsender in seinem Anschreiben Zweifel äußerte, ob seine Zuschrift überhaupt dem Bundespräsidenten vorgelegt und von ihm gelesen werde, erhöhte dies offensichtlich die Chance, eine persönliche Antwort zu erhalten.<sup>170</sup>

Einem Studenten, der „nur“ eine Antwort von Bott erhalten hatte und sich auf das Grundgesetz berief, dass alle an Heuss adressierten Schreiben ihm auch vorzulegen seien, beschied er: „Es ist geradezu lächerlich zu meinen, daß das Grundgesetz mich und meine Mitarbeiter verpflichtet, alle Briefe, die an mich gerichtet werden, zu lesen. Da könnte ich von morgens 4 Uhr bis nachts damit ausgefüllt sein, da täglich Hunderte von Briefen an mich gerichtet werden.“<sup>171</sup>

Als ein Pastor a. D. nach Erhalt einer Antwort, die von Bott gezeichnet worden war, über seine erneute Zuschrift notierte „Nicht über Persönlicher Referent“, bescheinigte Heuss ihm eine „offenkundige Naivität“. Diese Bemerkung sei eine sachlich wie persönlich völlig ungerechtfertigte Kritik an der Antwort, die völlig seinen Intentionen entsprochen habe. Er lasse sich auch von niemandem vorschreiben, wem er antworte und was er antworte, und den Rahmen seiner Pflichten pflege er nach seiner eigenen Verantwortung und nicht nach den Wunschvorstellungen von Briefschreibern zu bestimmen.<sup>172</sup>

Heuss beschäftigte zunächst zwei Schreibkräfte, denen er die Briefe diktierte, auch weit über deren offiziellen Arbeitszeiten hinaus. Aus dem Diktatzeichen auf den Entwürfen ist jeweils erkennbar, welcher Schreibkraft er einen Antwortbrief diktierte. Der Bonner Journalist Walter Henkels berichtete bereits am 15. März 1950 im „General-Anzeiger“, es gebe kaum einen Abend, an dem Heuss nicht seinen beiden Sekretärinnen bis 23 oder 24 Uhr diktiere.<sup>173</sup> Die „normale“

---

<sup>168</sup> N 1221, 591.

<sup>169</sup> B 122, 2111.

<sup>170</sup> Vgl. Nr. 21, ähnlich Nr. 92.

<sup>171</sup> Nr. 96.

<sup>172</sup> Vgl. Heuss an Hermann Krafft, 19. 6. 1957, in: N 1221, 340.

<sup>173</sup> Vgl. Ausschnitt in: B 145, 16288.

Arbeitszeit betrug im Bundespräsidialamt noch im Herbst 1956 von Montag bis Freitag 8 bis 17.30 Uhr, Samstag 8 bis 13.30 Uhr.<sup>174</sup>

Die Sekretärinnen von Heuss arbeiteten in der Regel langfristig mit ihm zusammen. Schon in Berlin und in Stuttgart hatte er mit Kaempffer eine ihm und seiner Frau seit 1928 sehr vertraute langjährige Mitarbeiterin, die auch gelegentlich in Bonn noch zu Ordnungsarbeiten an seinen persönlichen Papieren herangezogen wurde und auch beim Schreiben umfangreicherer Manuskripte immer wieder aushalf. Im Bundespräsidialamt war zunächst (1949–15. August 1951) Annegret Herrmann, verheiratete Jetter, Chefsekretärin (Diktatzeichen „Hr“; sie schrieb 26 der hier publizierten Antworten). Anneliese Bockmann (Diktatzeichen „Bk“; sie schrieb 50 der hier publizierten Antworten) führte zunächst das Sekretariat von Elly Heuss-Knapp und übernahm nach deren Tod die Stelle im Vorzimmer von Heuss. Sie wechselte nach Ernennung zur Regierungsinspektorin in das Aufgabengebiet Ehrengabenbeschaffung sowie Jubiläen, kehrte aber später in das Vorzimmer von Heuss bis zum Ende der zweiten Amtszeit vertretungsweise zurück. Sie hatte vor dem Zweiten Weltkrieg in der Deutschen Botschaft London und danach im Vorzimmer des Leiters der Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt gearbeitet, hatte also Erfahrungen in der Ministerialbürokratie. Von 1949 bis 1955 war Hannelore Schach (Diktatzeichen „Sch“; sie schrieb 54 der hier publizierten Antworten) Sekretärin im Bundespräsidialamt und für Heuss tätig.<sup>175</sup> Auch die Sekretärin Ilse Ackermann (Diktatzeichen „A“; sie schrieb 15 der hier publizierten Antworten 1955–1958) schätzte Heuss offensichtlich.<sup>176</sup> Wanda von Malotki (Diktatzeichen „vM“; sie schrieb 23 der hier publizierten Antworten) war von 1955 bis 1958 „zweite Sekretärin“.<sup>177</sup> Wenige Entwürfe gehen auf andere Schreibkräfte zurück, die vermutlich nur vertretungsweise eingesetzt wurden.

Die Kontinuität und hohe Kompetenz seiner Sekretärinnen war sicher eine Voraussetzung dafür, dass Heuss darauf verzichten konnte, von seinen Diktaten zunächst einen Entwurf fertigen und vorlegen zu lassen, den er dann korrigierte und von dem dann eine Reinschrift hergestellt wurde. Dieses in der Bürokratie allgemein übliche Verfahren wurde im Bundespräsidialamt nicht angewendet. Vielmehr ließ Heuss von seinen Diktaten gleich eine Reinschrift für den Empfänger des Schreibens mit Durchschlägen zu erstellen, von denen dann ein Durch-

---

<sup>174</sup> Jeder 2. Samstag war dienstfrei, die Mittagspause betrug 30 Minuten; Hausanordnung Nr. 6/56 vom 24. 9. 1956, in: B 122, 188a.

<sup>175</sup> Heuss dankte ihr, als sie 1955 nach Ludwigsburg zog, auf einer Weihnachtsfeier des BPrA für ihre Mühen, ihn zu erziehen, wenn er „zu grob oder zu intellektuell diktierte.“ TH. HEUSS, Tagebuchbriefe, S. 116, 14. 12. 1955.

<sup>176</sup> Heuss nahm an ihrer Hochzeit teil und bezeichnete sie am 27. 7. 1959 gegenüber Toni Stolper als einen „reizenden Menschen“; N 1186, 125.

<sup>177</sup> Auch an ihrer Hochzeit nahm Heuss teil.

schlag als Entwurf für die Akten des Amtes verwendet wurde. Dieses unbürokratische und effiziente Verfahren galt auch für die Mitarbeiter des Bundespräsidialamtes, die ihm grundsätzlich nicht nur Entwürfe, sondern gleich auch die „Reinschrift“ vorzulegen hatten. Noch im Nachhinein erfüllte es Heuss mit Genugtuung, dieses Verfahren eingeführt zu haben.<sup>178</sup>

Heuss selbst war ohnehin alles andere als ein durch bürokratische Traditionen geprägter Bundespräsident. Offensichtlich nutzte er auch nicht die im Bundespräsidialamt vorhandenen Akten zur Beantwortung von Zuschriften. Bezogen sich Briefschreiber auf frühere Zuschriften, wurde das von der Registratur lediglich vermerkt. Die Aktenvorgänge wurden Heuss zur Beantwortung der neuen Zuschrift aber offensichtlich nicht beigelegt.

Wenn er überhaupt Kenntnisnahmen paraphierte, so pflegte er seine Paraphen grundsätzlich nicht zu datieren; die in den Ministerien übliche Festlegung für die Verwendung von Farbstiften für geschäftstechnische Bemerkungen wurde im Bundespräsidialamt nicht angewendet. Immerhin wurde bereits seit Oktober 1949 ein Eingangsstempel verwendet. Die Absendevermerke wurden im Verlaufe des Jahres 1950 zunehmend mit Hilfe eines Stempels gefertigt, und fast alle Entwürfe erhielten die Schlussverfügung „Z[u] d[en] A[kten]“.

Sein Staatssekretär Klaiber attestierte Heuss, er verlange auch von seinen Mitarbeitern „eine möglichst unbürokratische Erledigung der Dienstgeschäfte.“<sup>179</sup> Gegenüber Toni Stolper bezeichnete er sich kokettierend als „Routinier der Unordnung“.<sup>180</sup> Offensichtlich mit Vergnügen verstieß Heuss gelegentlich auch gegen diplomatische Gepflogenheiten: Am Beginn seiner Amtszeit versandte Heuss persönlich aus Gründen der Portosparnis einen Sonderdruck an den österreichischen Bundespräsidenten Theodor Körner per Drucksache, also ohne Anschreiben, wohingegen dann der österreichische Botschafter um eine kurze Audienz bat, um formvollendet und feierlich den Dank abzustatten.<sup>181</sup>

Heuss benutzte für seine Schreiben in der Regel schwach gelb eingefärbtes Zanders-Bütten-Papier mit Wasserzeichen und Büttenrand; im Briefkopf war links in kleinen Lettern gedruckt „Theodor Heuss“ und rechts „Bonn, Koblenzer Straße 135“, die Anschrift des Bundespräsidialamtes bzw. der Villa Hammerschmidt. Auf dem Umschlag war als Absender auf der Rückseite aufgedruckt

---

<sup>178</sup> Heuss an Toni Stolper nach einem Besuch in der Villa Hammerschmidt nach dem Ende seiner zweiten Amtszeit: „Ich hatte ja eingeführt, daß im Unterschied zum durchschnittlichen Ministerialbetrieb überhaupt nie Entwürfe vorgelegt, wie für den Kram der staatlichen Gratulationen u. s. f., sondern verlangt, daß die Sache fertig vorgelegt würde und unterschrieben, wenn stilistisch in Ordnung. Argumentation: Arbeitszeit wichtiger als Papier. Auch psychologisch ermünder.“ TH. HEUSS, Tagebuchbriefe, S. 468, 24. 1. 1960.

<sup>179</sup> H. BOTT / H. LEINS, Begegnungen, S. 170.

<sup>180</sup> TH. HEUSS, Tagebuchbriefe, S. 263, 29. 9. 1957.

<sup>181</sup> H. BOTT / H. LEINS, Begegnungen, S. 167–172. Heuss nahm diese Geschichte auch in seine Anekdotensammlung auf; vgl. H. FRIELINGHAUS-HEUSS, Heuss-Anekdoten, S. 29.

„Theodor Heuss, Bonn, Koblenzer Straße 135“. Briefpapier mit dem Aufdruck „Der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland“ wurde für die Beantwortung von Zuschriften aus der Bevölkerung nicht verwendet;<sup>182</sup> es blieb offiziellen Schreiben vorbehalten.

Briefköpfe wurden in dieser Edition im Rahmen der formalen Beschreibung in den Dokumentenköpfen nur erwähnt, wenn sie von der eben beschriebenen Form abweichen. Für die von Bott und anderen Mitarbeitern des Präsidialamtes unterzeichneten Antworten wurde ein Briefpapier mit dem Aufdruck „Bundespräsidialamt“ verwendet – ein Design von bewusst vornehmer Schlichtheit.

Technisch erleichtert wurde die Beantwortung der umfangreichen Korrespondenz durch die Anschaffung eines Tonbandes. Im August 1951 wurden damit erste Tests gemacht,<sup>183</sup> die offensichtlich erfolgreich ausfielen. Mit der neuen Technik eines Diktiergerätes war es Heuss möglich, unabhängig vom Dienstschluss der Schreibkräfte in die Nacht, ja bis in den frühen Morgen hinein zu diktieren. Seinen Umgang mit dem Tonband – vom Amt „Minna“ getauft – thematisierte Heuss nicht selten in seiner Korrespondenz: „Es ist 1 Uhr nachts und die Diktiermaschine möchte auch einmal zum Schlafen kommen.“<sup>184</sup> In einer anderen Antwort hieß es: „Die Antwort erfolgt technifiziert, wie ich nun in der Zwischenzeit geworden bin, und zwar diktiere ich sie, auch nachts 12 Uhr, in ein Diktaphon. So kommt man herunter, wenn man zu viel zu arbeiten hat!“<sup>185</sup> Heuss beschrieb diese nächtlichen Stunden gegenüber einem Arzt, der ihm eine „sozialärztliche Betrachtung über das Trinken und Rauchen“ geschickt hatte: „Das sind dann die Stunden, in denen ich am Abend bis spät in die Nacht eine halbe Flasche, manchmal auch eine ganze Flasche Wein trinke und eine Zigarre und eine Zigarre und noch eine rauche.“<sup>186</sup>

Die mit dem Diktiergerät erreichte zeitliche Flexibilität beim Diktieren von Briefen wurde offenbar als so effektiv eingeschätzt, dass Bott sich im Februar 1956 bei Max Grundig, dem Inhaber der Firma Grundig-Radiowerk GmbH, nach einem leistungsfähigen Diktiergerät für den Dienstwagen des Bundespräsidenten erkundigte.<sup>187</sup> Um längere Fahrzeiten für die Bearbeitung von Korrespondenz zu nutzen, wurden Sekretärinnen nach Urlauben von Heuss bei seinem Sohn in Lörrach dorthin geschickt, um während der Bahnrückreise bereits Post beantworten zu können. So konnte Heuss seinem Sohn nach seiner Rückkehr nach Bonn mitteilen: „Unterwegs sind wir kolossal fleißig gewesen und haben

---

<sup>182</sup> Ausnahme vgl. Nr. 88 B.

<sup>183</sup> Vgl. Heuss an Ernst Ludwig Heuss, 3. 8. 1951, in: N 1221, 298.

<sup>184</sup> Heuss an Moritz Julius Bonn, 16. 12. 1954, in: N 1221, 323.

<sup>185</sup> Heuss an Emma Goering, 31. 3. 1955, in: B 122, 156.

<sup>186</sup> Vgl. Nr. 70, Anm. 3.

<sup>187</sup> Vgl. 8. 2. 1956, in: B 122, 181. Über das Ergebnis der Anfrage ließen sich keine Unterlagen ermitteln.

Fräulein Schach und Fräulein Bockmann die Mehrzahl der Briefe wegdiktirt, am Abend aber auch gleich die ‚Minna‘ vollbesprochen, und ein unerhörter Stapel liegt auch jetzt noch da.“<sup>188</sup> Ähnlich wurde zum Jahresanfang 1954 verfahren. Er habe „auf der Rückfahrt Stunden um Stunden diktirt, um hier neue Stöße von Briefen, die man mir zur Schonung nicht nachgesandt hatte, anzutreffen“, berichtete er Toni Stolper.<sup>189</sup> Selbst beim Modell-Sitzen für Künstler pflegte Heuss zu diktieren.<sup>190</sup> Nach der USA-Reise von Heuss wurde eine Sekretärin sogar nach New York geflogen, damit er während der Rückreise nach Bremerhaven vom 23. Juni bis 3. Juli 1958 auf dem Ozeandampfer Korrespondenz erledigen konnte.<sup>191</sup>

Waren ausnahmsweise weder Sekretärinnen noch Diktiergeräte zur Hand, pflegte Heuss auch handschriftliche Entwürfe, zum Teil in seiner Stenografie, zu verfertigen. In diesen seltenen Fällen vermerkte die Sekretärin „Diktat nach stenografischen Notizen des Bundespräsidenten“.<sup>192</sup> Briefe, die an den Empfänger aus Gründen der Höflichkeit in handschriftlicher Form abgingen, wurden in der Regel noch einmal abgeschrieben, um sie zu den Akten nehmen zu können.<sup>193</sup> Erst gegen Ende seiner zweiten Amtszeit wurde dafür gelegentlich die Technik des Fotokopierens verwendet.

Es ist offensichtlich, dass Heuss das Abarbeiten von Korrespondenz zwar einerseits als arge Belastung empfand – seine Klagen über die Briefberge nach der Rückkehr von Reisen sind die Regel –, aber doch darin auch eine gleichsam sportliche und geistige Herausforderung sah. Am 21. November 1955 schrieb er an Toni Stolper, nachdem er ihr von einer „pädagogisch deutlichen“ Antwort an einen Briefschreiber berichtet hatte,<sup>194</sup> man lege ihm Briefe aus der Bevölkerung „in Auswahl vor, um mich zum ‚gib ihm‘ zu ermuntern. Das hält frisch.“<sup>195</sup> Ohne die für Heuss typische Freude am Formulieren hätte er sich die Mühe, die Berge an Korrespondenz mit der Bevölkerung regelmäßig im persönlichen Einsatz mit abzutragen, wohl nicht gemacht, denn derlei gehört nicht zu den Kernaufgaben eines Bundespräsidenten.

Die von Heuss insgesamt an einem Tag verfertigten Schreiben lassen sich anhand der im Nachlass befindlichen technischen Ausgangsserie aller seiner Schreiben als Bundespräsident grob feststellen und zählen. Dabei handelt es sich allerdings um Zahlen seiner gesamten Briefproduktion und nicht nur um die Be-

---

<sup>188</sup> Heuss an Ernst Ludwig Heuss, 4. 1. 1953, in: N 1221, 308.

<sup>189</sup> Heuss an Toni Stolper, 5. 1. 1954, in: N 1221, 314.

<sup>190</sup> Vgl. Heuss an Toni Stolper, 19. 3. 1952, in: N 1221, 302.

<sup>191</sup> Vgl. Heuss an Oscar Meyer, 7. 7. 1958, in: N 1221, 348.

<sup>192</sup> Vgl. Heuss an E. Kühn-Leitz, 19. 12. 1958, N 1221, 350.

<sup>193</sup> Heuss an Erich Ollenhauer, 24. 12. 1958, N 1221, 350.

<sup>194</sup> Dabei handelt es sich um Nr. 156.

<sup>195</sup> TH. HEUSS, Tagebuchbriefe, S. 98, 21. 1. 1955.

antwortung von Zuschriften aus der Bevölkerung. Geschätzt sind es etwa 50.000 Schreiben, die Heuss als Bundespräsident verfertigt hat.<sup>196</sup>

Anhand einiger Beispielmonate seien konkret Zahlen angeführt; der Monat Februar wurde gewählt, weil Heuss in diesem Monat in der Regel nicht verreiste; andererseits verzerren die Danksagungen für Geburtstagsglückwünsche<sup>197</sup> etwas das Bild:

Februar 1950: 229 Schreiben an 24 Tagen, Durchschnitt: 9,5 Schreiben pro Tag;  
Februar 1952: 241 Schreiben an 28 Tagen, Durchschnitt: 8,6 Schreiben pro Tag;  
Februar 1954: 926 Schreiben an 26 Tagen, Durchschnitt: 35 Schreiben pro Tag;<sup>198</sup>  
Februar 1956: 325 Schreiben an 27 Tagen, Durchschnitt: 12 Schreiben pro Tag;  
Februar 1958: 371 Schreiben an 27 Tagen, Durchschnitt: 14 Schreiben pro Tag.

Heuss beantwortete Schreiben in der Regel äußerst schnell, und er drängte auch die Mitarbeiter des Bundespräsidialamtes, die Zuschriften prompt zu bearbeiten.<sup>199</sup> Er thematisierte die Schnelligkeit, mit der er zu antworten pflegte, mehrfach in ähnlicher Argumentation und Diktion gegenüber seinen Korrespondenzpartnern: „Die rasche Beantwortung von Briefen, die, wie ich weiß, für viele Menschen eine ermunternde Verlegenheit darstellt, ist keineswegs das Resultat einer spezifischen Höflichkeit, sondern eine ganz banale Schutzmaßnahme, damit die Papierhalden nicht anwachsen. Wenn ich etwas nicht gleich erledige, verschwindet es auf den Wanderwegen zwischen Bott, Vorzimmer und meiner urtümlich angeborenen Unordnung.“<sup>200</sup> Von einigen Ausreißern abgesehen, deren Beantwortung sich hinauszögerte, wurden die Zuschriften der Bevölkerung, sofern sie Heuss selbst bearbeitete, im Durchschnitt nach etwa acht Tagen beantwortet; ein Schnitt, der über die Jahre hin ziemlich gleich blieb.

### Zur Überlieferungslage

Trotz der insgesamt dichten Überlieferungslage in den Akten des Bundespräsidialamtes und in dem Nachlass Heuss lässt sich nicht präzise sagen, wie viele Zuschriften aus der Bevölkerung der Bundespräsident erhielt.

Unterlagen, die sich allerdings auf den gesamten Posteingang des Bundespräsidialamt beziehen, liegen für die ersten Jahre vor: 1950: 70.691, 1951: 75.693,

---

<sup>196</sup> Vgl. E. W. BECKER, Haus, S. 229.

<sup>197</sup> Heuss hatte am 31. Januar Geburtstag.

<sup>198</sup> Der statistische Ausreißer erklärt sich aus den Dankschreiben für die Glückwünsche zum 70. Geburtstag.

<sup>199</sup> Vgl. H. BOTT / H. LEINS, Begegnungen, S. 170.

<sup>200</sup> Heuss an Ulla Galm, 12. 5. 1958, in: N 1221, 134; ähnlich an Boveri, 10. 8. 1955, in: N 1221, 328 und Dorothea Lessing, 27. 5. 1956, in: N 1221, 335.

1952: 77.576, 1953: 80.066 Eingänge.<sup>201</sup> Ein einmaliger und herausragender „postalischer Höhepunkt“ wurde der 70. Geburtstag von Heuss am 31. Januar 1954 mit 30.000–35.000 Sendungen. Heuss wurden davon nur etwa drei Prozent vorgelegt, was aber immer noch die hohe Zahl von 1.050 Glückwünschen ausmacht.<sup>202</sup> Ironisch sprach er in diesem Zusammenhang von der „Last der Liebe“, die er abzutragen habe, wobei „Jedermann, Christ und Jude“ gehalten sei, mit ihm Mitleid zu haben.<sup>203</sup> Bei solchen Anlässen wurde verständlicherweise in der Masse mit einem vorgedruckten Formular gedankt.

Die Registraturkräfte im Bundespräsidialamt wussten zu Beginn der Arbeit des Amtes offensichtlich nicht recht, wie sie die Flut von Zuschriften ordnen sollten; manche Korrespondenz aus den ersten Tagen der Amtszeit von Heuss gelangte in die Korrespondenzserien des Nachlasses. In den Akten des Bundespräsidialamtes setzte sich jedoch folgendes Ordnungsprinzip durch: Die Zuschriften aus der Bevölkerung wurden, sofern sie nicht nach Sache und Inhalt einem Sachgebiet des Aktenplanes zuzuordnen waren, von der Registratur des Bundespräsidialamtes in einer Serie „Einzeleingaben allgemeiner Art“ erfasst, die zunächst jahrgangsweise nach Alphabet der Einsender und Orte, ab 1955 ebenso jahrgangsweise nach Tagebuchnummern geordnet wurden. Weitere Zuschriften, wie Glückwünsche zu Geburtstagen, zu Weihnachten, zum Neuen Jahr usw. wurden als „Sonderakten“ außerhalb des Aktenplans formiert. Diese „allgemeinen Eingaben“ und „Sonderakten“ waren so zahlreich, dass die meisten mit Zustimmung des Bundesarchivs bereits im Amt vernichtet wurde und nur diejenigen herausgesucht und an das Bundesarchiv abgegeben wurden, die vom Bundespräsidenten persönlich bearbeitet wurden, soweit dies aus dem Diktatzeichen erkennbar war. Statistische Auswertungen über die Zuschriften und ihren Inhalt wurden vom Bundespräsidialamt nicht angefertigt. Von daher lässt sich auch nicht mehr erschließen, wie viele Zuschriften es zu bestimmten Themen einmal gegeben hat.

Die im Bundespräsidialamt im Nachhinein durchgeführte Auswahl der von Heuss bearbeiteten Zuschriften ergab 103 Akteneinheiten „Einzeleingaben allgemeine Art“ und 51 „Sonderakten“. Dass bei der Selektion der Zuschriften und bei ihrer Formierung zu Akten gelegentlich offensichtliche Irrtümer und Fehler passierten, ist nicht weiter verwunderlich.

Neben den oben genannten Akten wurde im Bundespräsidialamt im laufenden Geschäft eine technische Serie aller von Heuss gefertigten Schreiben erstellt, indem die Sekretärinnen ab Dezember 1949 jeweils einen überzähligen Durch-

---

<sup>201</sup> Vgl. B 122, 2139.

<sup>202</sup> Vgl. Heuss an Bruno Gahler, 1. 10. 1958, in: N 1221, 349; bei anderer Gelegenheit sprach Heuss von 30.000 Sendungen; Heuss an Wilhelm Heile, 6. 3. 1959, in: N 1221, 353.

<sup>203</sup> Vgl. Heuss an Karl Marx, 25. 2. 1954, in: B 122, 134.

schlag herstellten; diese Durchschläge wurden dann chronologisch geordnet. Sie befinden sich in einem Umfang von 69 Bänden im Nachlass Heuss, und sie geben weitgehend Aufschluss über die gesamte persönliche Briefproduktion von Heuss während seiner Amtszeit als Bundespräsident.<sup>204</sup> Freilich sind auch dort gelegentlich Lücken erkennbar: Beispielsweise sind die Schreiben, die während der Rückfahrt aus den USA auf dem Dampfer „Berlin“ in den Tagen vom 23. Juni bis 3. Juli 1958 diktiert wurden, dort nicht enthalten; gelegentlich wurden versehentlich auch Durchschläge von Schreiben von Bott mit abgeheftet;<sup>205</sup> hin und wieder wurde aber auch offensichtlich versäumt, diese chronologische Ablage mit einer Durchschrift zu versehen, oder es wurden mehrere Durchschläge zugefügt. Die Durchschriften aus dieser Serie wurden in der Beschreibung der hier abgedruckten Dokumente als „weiterer Nachweis“ erwähnt; als Vorlage für den Abdruck wurden sie nicht gewählt, weil die bürokratischen Bearbeitungsvermerke wie Kenntnisnahmen, Absendeverfügung und dergleichen auf ihnen zumeist fehlen.

Für die Kommentierung wurden insbesondere die reichhaltigen Akten des Bundespräsidialamtes und des Nachlasses Heuss im Bundesarchiv herangezogen.<sup>206</sup> Für die Zeit ab Mai 1955 war die vorliegende Edition der Tagebuchbriefe an Toni Stolper<sup>207</sup> eine ergiebige Fundgrube.

### Dank

Dieser Band ist Teil des Editionsprojektes „Theodor Heuss. Stuttgarter Ausgabe“ der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus (Stuttgart). Für die fortwährende Unterstützung und wohlwollende Begleitung ist dem Kuratorium der Stiftung unter dem Vorsitz von Lord Ralf Dahrendorf (†), seit 2007 von Dr. Wolfgang Gerhardt MdB, dem Vorstand unter dem Vorsitz von Bürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch sowie dem wissenschaftlichen Beirat unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Dieter Langewiesche, seit 2007 von Prof. Dr. Andreas Wirsching zu danken. Der Geschäftsführer der Stiftung, Dr. Thomas Hertfelder, hat regen Anteil an dem Projekt genommen und stand den Bearbeitern stets sachkundig zur Seite. Besonderer Dank gilt Dr. Ernst Wolfgang Becker, dem wissenschaftlichen Leiter des Editionsprojektes, der bereits wesentliche Vorarbeiten im Hinblick auf die Gesamtkonzeption geleistet hatte, als die Bearbeiter der Einzelbände zum Projekt stießen, mich immer engagiert unterstützte, das Gesamtmanuskript durcharbeitete, Lücken in der Kommentierung schloss und den Text formal vereinheitlichte.

---

<sup>204</sup> N 1221, 290–358.

<sup>205</sup> N 1221, 300.

<sup>206</sup> Bestände B 122 und N 1221.

<sup>207</sup> TH. HEUSS, Tagebuchbriefe.

Dem Editionsbeirat gebührt großer Dank. In diesem Gremium haben Prof. Dr. Wolfgang Hardtwig, Dr. Hans Peter Mensing, Prof. Dr. Angelika Schaser und Prof. Dr. Andreas Wirsching auf zahlreichen Sitzungen mit der Editionsleitung, der Geschäftsführung und den Bearbeitern das Gesamtprojekt „Stuttgarter Ausgabe“ konstruktiv begleitet und einen wichtigen Beitrag bei der Formulierung von Editionsrichtlinien geleistet. Dankbar bin ich vor allem Prof. Dr. Angelika Schaser, welche den vorliegenden Band begutachtet hat. Besonders hilfreich bei der Kommentierung waren die bislang bereits erschienenen Briefbände der Edition von Dr. Frieder Günther, Dr. Michael Dorrman, Dr. Elke Seefried und Dr. Ernst Wolfgang Becker.

Verbunden bin ich für vielerlei Rat und konkrete Hilfe Martin Vogt, der diesen Band kritisch begleitet hat und mit dem ich gemeinsam die beiden regulären Briefbände der ersten und zweiten Amtszeit Heuss parallel bearbeitet habe. Florian Burkhardt danke ich für redaktionelle Arbeiten am Text und die Unterstützung bei der Erstellung des Personenregisters. Bei der Danksagung sollten die Mitarbeiter im Benutzersaal des Bundesarchivs nicht vergessen werden, welche die zahlreichen durchsehenden Archivalien herbeischafften.

Und schließlich geht mein Dank an den Verleger Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur und seinen Nachfolger in der Geschäftsführung des Verlages De Gruyter, Dr. Sven Fund, sowie an dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vor allem an Andreas Brandmair, Dr. Julia Brauch, Barbara Fischer und Manfred Link, für die sorgfältige Betreuung des Bandes. Dr. Rainer Ostermann danke ich für die umsichtigen Satzarbeiten.

Besonderer Dank gilt aber meiner Frau, Kristine Werner, die im November 2007, als diese Edition bereits sehr weit gediehen war, plötzlich und unerwartet verstarb. Sie hat mich über Jahrzehnte bei allen meinen Editionsarbeiten und auch bei dieser als kritische Gesprächs- und Diskussionspartnerin begleitet, mein Engagement stets wohlwollend ertragen und mich immer wieder ermutigt. Ihrem Gedenken sei diese Arbeit gewidmet.



## Zur Edition

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus hat gemeinsam mit dem Editionsbeirat und den Bearbeitern der Einzelbände detaillierte Editionsrichtlinien vereinbart, die den wissenschaftlichen Standard und die Einheitlichkeit der Edition gewährleisten sollen. Im Folgenden werden nur die Aspekte erwähnt, die für die Lektüre der Briefe von Bedeutung sind.

Die Edition der Briefe von Theodor Heuss kann auf folgende Bestände zurückgreifen. Einem Wunsch von Heuss folgend, erhielt das Bundesarchiv den politisch ausgerichteten Bestandteil des Nachlasses, das Deutsche Literaturarchiv in Marbach den schriftstellerisch-kulturpolitischen Teil. Schriftstücke familiären bzw. privaten Charakters gingen in die Obhut der Schwiegertochter von Theodor Heuss, Ursula Heuss-Wolff, nach Basel.

Für die Jahre 1949–1959 sind naturgemäß die Akten des Bundespräsidialamtes aus der Amtszeit von Heuss von zentraler Bedeutung. Anders als bei den Briefbänden der Zeit bis 1949 konnte sich die Auswahl der abdruckenden Korrespondenz daher auf die Überlieferung des Bestandes Bundespräsidialamt (B 122) und auf den Nachlass im Bundesarchiv (N 1221) beschränken<sup>1</sup>. Die in diesem Band der Briefedition veröffentlichten 205 Briefwechsel stammen im wesentlichen aus der Aktengruppe der „Einzeleingaben allgemeiner Art“; lediglich 27 Briefwechsel wurden aus sonstigen Sachakten des Bestandes B 122 (Bundespräsidialamt) entnommen; dabei handelte es sich insbesondere um Stellungnahmen zu Reden von Heuss.

Inhaltlich ist die Trennschärfe dieses Bandes zu den weiteren zwei Bänden in dieser Briefedition, in denen die Korrespondenz von Heuss als Bundespräsident ediert wird, nicht groß. Viele Themen überschneiden sich, vor allem, wenn es um Sachfragen aus dem politischen Raum geht. Schlüsseldokumente zu einigen, hier nur am Rande angesprochenen Themen sind daher in den beiden Briefbänden zur ersten und zweiten Amtszeit zu finden.

Dass ein Staatsoberhaupt regelmäßig persönlich mit eigens von ihm diktieren, aber vielfach nicht persönlich unterzeichneten Antworten auf Post von der Bevölkerung reagiert, dürfte ein in der deutschen Geschichte seltenes, wenn nicht gar einmaliges Phänomen sein. Bei der Konzeption der Edition erschien es daher sinnvoll, einen eigenen Band mit von Heuss persönlich bearbeiteten Zuschriften vorzusehen.

---

<sup>1</sup> Aus diesem Grunde wurden bei Quellenangaben mit Ausnahme der Angaben im Dokumentenkopf Archive nur benannt, wenn es sich nicht um Bestände aus dem Bundesarchiv handelt.

Bei der Auswahl wurde darauf Wert gelegt, möglichst die Vielfalt der von Heuss beantworteten Anfragen zu belegen, so dass auch einige Zuschriften ausgewählt wurden, die man letztlich als skurril bezeichnen kann. Im Rahmen der Kommentierung wurde auf zahlreiche weitere Zuschriften sowie Antworten verwiesen, die angesichts des beschränkten Umfangs dieser Edition nicht abgedruckt werden konnten.

In diesen Band aufgenommen wurden mit der Ausnahme eines Schreibens, das Heuss lediglich unterschrieb, das jedoch von Bott entworfen wurde, ausschließlich Korrespondenzen mit Antworten, die von Theodor Heuss verfasst wurden. Die Briefwechsel sind in chronologischer Folge des Eingangs der Zuschriften und in den meisten Fällen vollständig abgedruckt. Kürzungen wurden insbesondere bei einigen Zuschriften vorgenommen. Der Inhalt der ausgelassenen Textpassagen wird in einer Anmerkung knapp wiedergegeben. Grundsätzlich aber sind Kürzungen Ausnahmefällen vorbehalten, da der Authentizität der Texte große Bedeutung beigemessen wird.

Jedem Schreiben ist ein *Dokumentenkopf* vorangestellt, der folgende Angaben umfasst:

- Fortlaufende Nummerierung, wobei fast jede Nummer aus einer Eingabe A und einem Antwortschreiben B besteht.
- Persönlicher oder institutioneller Absender bzw. Adressat einschließlich akademischer Grad, Berufsbezeichnung und Ort. Bei Antwortschreiben wird auf die Ortsangabe „Bonn“ verzichtet. Altertümliche Schreibweisen von Orten werden nach der Vorlage wiedergegeben, verschiedene Schreibweisen eines Ortes in der Regel vereinheitlicht. Geht die Ortsangabe nicht aus dem Schreiben hervor, kann sie aber erschlossen werden, wird sie in eckigen Klammern eingefügt. Der Aufenthaltsort von Heuss einschließlich Straße, Hotel oder Institution wird nur genannt, wenn es sich nicht um das BPrA handelt.
- Datierung der Briefe erfolgt nach der Vorlage, kann sie nur erschlossen werden, in eckigen Klammern. Die Eingangsstempel des BPrA werden, soweit vorhanden, in einer Anmerkung mit angegeben.
- Herkunftsnachweis und Beschreibung der Vorlage: Art und Entstehungsstufe des Schreibens; bei B-Briefen zusätzlich Diktatzeichen, Art der Zeichnung und ggf. des Briefkopfes. Konnte nur eine Kopie eingesehen werden, wird darauf in runden Klammern hingewiesen.
- Zusätze, die sich auf das gesamte Dokument beziehen (Eingangsstempel, Aktenzeichen, Vermerke, Verfügungen, Notizen etc.), Anlagen, Druckorte und weitere Überlieferungsformen der Schreiben werden in einer ersten textkritischen Anmerkung nachgewiesen. Auf die regelmäßigen zdA-Verfügungen wurde verzichtet.
- Stichwortartiges Kurzregest über den wesentlichen Inhalt des Dokuments.

Die Edition soll als Studienausgabe sowohl einen breiten Leserkreis ansprechen als auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Die Wiedergabe der Briefe will deshalb sowohl der Authentizität der Texte wie auch der Leserfreundlichkeit gerecht werden. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich die *Textgestaltung*. Die Dokumente werden grundsätzlich vorlagentreu in „alter Rechtschreibung“ übernommen. Hingegen orientieren sich alle Bearbeitertexte an der Rechtschreibung des Duden von 2009 (25. Aufl.). Im Sinne der Lektüreerleichterung werden bei den Dokumenten in einigen Fällen Korrekturen bzw. Vereinheitlichungen vorgenommen:

- Die Anrede wird nach Vorlage abgedruckt, ebenso die Schlusszeichnung der Eingänge. Da bei den Antwortschreibern der Dokumentenkopf Auskunft über die Art der Zeichnung gibt, wird bei diesen Schreibern unabhängig von der Vorlage der vollständige Name wiedergegeben, ggf. zusätzliche Paraphen werden nicht abgedruckt. Bei fehlender Schlusszeichnung wird in eckigen Klammern der Name ergänzt.
- Ein Postskriptum wird im Anschluss des Briefes abgedruckt, bei fehlender Bezeichnung vorangestellt: [PS].
- Offensichtliche Verschreiber, sinnentstellende Syntaxfehler und falsche Interpunktionen werden stillschweigend korrigiert entsprechend der Rechtschreibung, wie sie zu Lebzeiten von Heuss galt. Ein Nachweis der vorliegenden Schreibweise erfolgt in Anmerkungen nur, wenn sie Relevanz für den Briefschreiber Heuss besitzt. Unterschiedliche Schreibweisen (z. B. „ß“ oder „ss“) werden vereinheitlicht. Spezifische Schreibweisen, die bei Heuss besonders ausgeprägt sind (z. B. die Kleinschreibung von adjektivisch gebrauchten Ortsangaben, Schreibweise von „bischen“, „Wittwe“), werden beibehalten.
- Inhaltliche Korrekturen durch die Hand von Heuss werden im Text übernommen und in einer Anmerkung nachgewiesen.
- Offensichtlich sinnentstellende inhaltliche Fehler werden im Text korrigiert und in einer Anmerkung nachgewiesen.
- Bei unklaren Formulierungen oder Sachverhalten werden diese im Text belassen und in einer Anmerkung nach Möglichkeit erläutert.
- Unterschiedliche Schreibweisen von Personennamen werden in der Regel stillschweigend vereinheitlicht, bei inhaltlicher Relevanz in einer Anmerkung nachgewiesen.
- Hervorhebungen werden einheitlich kursiv gesetzt, Hervorhebungen vom Empfänger oder von dritter Hand in einer Anmerkung nachgewiesen.
- Abkürzungen werden nicht aufgelöst, soweit sie sich im aktuellen Duden bei dem entsprechenden Worteintrag finden. Dies gilt auch für altertümliche Abkürzungen, deren Bedeutung noch erschließbar ist (z. B. „bezw.“). Alle anderen, auch heuss-spezifischen Kürzel werden in eckigen Klammern aufgelöst. Amt-

liche/offizielle Abkürzungen von Parteien, Verbänden und anderen Institutionen werden im Text beibehalten und im Abkürzungsverzeichnis aufgelöst.

Folgendes textkritisches Klammersystem wird verwendet:

- <?> Unleserliches Wort
- <> Unsichere Lesart
- [ ] Zusätze durch Bearbeiter, vor allem bei aufgelösten Abkürzungen
- [...] Auslassungen durch Bearbeiter

Der *textkritische und inhaltliche Kommentar* wird nach einheitlicher Zählung in Fußnoten aufgenommen. Die textkritischen Anmerkungen beziehen sich entweder in einer ersten Fußnote auf das gesamte Dokument oder auf einzelne Textstellen. Darüber hinaus bietet der Kommentar eine am Text orientierte inhaltliche Verständnishilfe, die dem Informationsbedürfnis eines breiten Leserkreises gerecht zu werden versucht. Er enthält Erläuterungen zu historischen Begriffen, zu Sachverhalten, Ereignissen und Zusammenhängen auch biographischer Art, die heute nicht mehr ohne weiteres als bekannt vorausgesetzt werden können. Reden, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Bücher, Reisen, Wahlkampfauftritte, Gesetze, Verträge und Protokolle werden ebenso nachgewiesen wie Zitate oder Zitatanklänge, sofern das mit vertretbarem Aufwand möglich war. Soweit es die abgedruckten Schreiben erforderlich machen, wird auch weitere Korrespondenz ermittelt, der Inhalt kurz zusammengefasst oder in Auszügen zitiert. Unveröffentlichte archivalische Überlieferung wird mit der entsprechenden Fundstelle genannt, Forschungsliteratur nur sparsam und in der Regel mit genauen Seitenverweisen herangezogen. Auf die Wiedergabe von Forschungskontroversen wird verzichtet. Allgemeine biographische Angaben zu den im Text oder in den Anmerkungen genannten Personen finden sich im biographischen Personenregister. Sind hingegen weitergehende biographische Erläuterungen zu einer bestimmten Textstelle erforderlich, finden sich diese im Kommentar.

Formal richtet sich der Anmerkungsapparat nach den Regeln der Manuskriptgestaltung, die für die Edition entworfen wurden. Personen werden nur bei der Ersterwähnung mit Vor- und Zunamen genannt, dann in der Regel nur noch mit Nachnamen. Davon abweichend wird der Vorname erwähnt, um bei Namensgleichheit eine eindeutige Identifizierung vornehmen zu können oder um z. B. bei Aufzählungen Einheitlichkeit herzustellen. Forschungsbezogene Literatur und Archivalien werden schon bei Ersterwähnung mit sinnvollen Kurzformen aufgeführt, welche die Zuordnung zu den vollständigen Angaben im Quellen- und Literaturverzeichnis ermöglichen. Zeitgenössische Monographien oder Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, die der Erläuterung einer bestimmten Briefstelle dienen, werden hingegen bei Ersterwähnung vollständig wiedergegeben. Abkürzungen von Publikationsorganen, Archiven und anderen Institutionen finden sich im Abkürzungsverzeichnis aufgelöst.

Die auf den ersten Seiten dieses Bandes vorliegende Übersicht über die Lebensstationen von Theodor Heuss konzentriert sich auf biographische Daten. Das Verzeichnis der Briefe gibt eine schnelle Orientierung über die Absender/Adressaten und Inhalte der Briefe. Das Quellen- und Literaturverzeichnis nimmt alle in der Einleitung, im Dokumentenkopf und im Kommentar erwähnten Archivalien und Veröffentlichungen mit Ausnahme der zeitgenössischen Zeitungs- und Zeitschriftenartikel auf. Das biographische Personenregister enthält in standardisierter Form biographische Kerndaten zu allen in den Briefen und in den Bearbeitertexten erwähnten Personen, mit Ausnahme von Theodor Heuss. Freilich sind in diesem Band Daten zu zahlreichen Korrespondenzpartnern nicht zu ermitteln, da es sich überwiegend um unbekannte Personen aus der Bevölkerung und nicht um Personen der Zeitgeschichte handelt. Das Sachregister dient dem thematisch differenzierten Zugriff auf alle in den Brief- und Bearbeitertexten enthaltenen relevanten Informationen.



## Verzeichnis der Briefe

1	16. September 1949 / 21. September 1949 Karl Kuhn Glückwünsche zur Wahl zum Bundespräsidenten . . . . .	75
2	18. September 1949 / 12. Oktober 1949 Theo Sieber Kritik am Besuch der Stadt Berlin . . . . .	77
3	30. September 1949 / 5. Oktober 1949 Suse Wirth Angeordnetes „Spalier“ für den Bundespräsidenten . . . . .	79
4	28. September 1949 / 27. Oktober 1949 Gisela Selzer Beitrag für ein neues Paddelboot . . . . .	80
5	13. Oktober 1949 / 18. Oktober 1949 Walter Bacmeister Hilfe für den Sohn im KZ Buchenwald; beschlagnahmtes Haus in Sillenbuch . . . . .	83
6	3. November 1949 / 16. November 1949 Dr. ing. Gottfried Wilhelm Zimmermann Neubewertung nationaler Traditionen; Broschüre über die deutsche Revolution von 1848 . . . . .	85
7	9. November 1949 / 16. November 1949 Dr. Walter Ballas Kritik von Theodor Heuss am Wiederaufleben der alten studentischen Korporationen . . . . .	87
8	14. November 1949 / 21. November 1949 Lic. Dr. Kressel Grußwort und Spende für die Friedensglocke der Friedens- kirche. . . . .	91
9	15. November 1949 / 31. Dezember 1949 E. Dafinger Politische Überlegungen: Kritik an Politikern, Preis- und Lohnerhöhungen, verschwenderischer Repräsentation usw. . . . .	93

10	10. Dezember 1949 / 14. Dezember 1949 Dr. med. Hans Friess „Kollektivscham“: Reaktion auf die Rede von Theodor Heuss in Wiesbaden bei einer Feierstunde der Gesellschaft für christ- lich-jüdische Zusammenarbeit . . . . .	99
11	Januar 1950 / 5. Februar 1950 Tita Marsan-Buhle Gedicht zum 66. Geburtstag von Theodor Heuss . . . . .	100
12	27. Februar 1950 / 7. März 1950 Annie Aretz Protest gegen die Verurteilung von Mathilde Ludendorff als Hauptschuldige im Spruchkammerverfahren . . . . .	102
13	28. Februar 1950 / 15. März 1950 Lieselotte Schulz Ergebnisadresse; persönliches Schicksal in Berlin . . . . .	106
14	21. März 1950 / 27. März 1950 Dr. König Beschwerde über eine Zwischenbemerkung von Theodor Heuss bei einem Besuch mit Schülern in Bonn; Bedeutung der Aufgabe des Lehrers. . . . .	108
15	31. März 1950 / 6. April 1950 Meta Wilh. Müller Übersendung eines Rings als Talisman. . . . .	111
16	4. Mai 1950 / 11. Mai 1950 Juliana von Stockhausen Bitte um einen Gesprächstermin über die künstlerischen Pläne von Juliana von Stockhausen . . . . .	113
17	17. Mai 1950 / 22. Mai 1950 Zitherverein-Edelweiss Bitte um Übernahme der Schirmherrschaft. . . . .	115
18	12. August 1950 / 17. August 1950 Ludwig Walz Einladung zur 700-Jahrfeier der Stadt Riedlingen und Bitte um ein Geleitwort . . . . .	117

19	14. August 1950 / 13. September 1950 Heinrich Weber Protest gegen deutschen Wehrbeitrag . . . . .	119
20	17. August 1950 / 25. August 1950 E. Mayer Neutralisierung Deutschlands . . . . .	121
21	4. Oktober 1950 / 11. Oktober 1950 Nicolai Rohkst Persönliche Lebensumstände der Familie von Nicolai Rohkst; Vorschlag, der Bundespräsident möge Leute aus dem Volke hören . . . . .	123
22	11. Oktober 1950 / 13. Oktober 1950 Dr. M. Christophorus Elsen Geschenk von Kräuterlikör und Hoffnung auf Einführung im Bundespräsidialamt . . . . .	125
23	12. Oktober 1950 / 14. Oktober 1950 Gottfried Leonhard Kritik an der Bezeichnung „Theodor-Heuss-Brücke“ für die Autobahnbrücke Frankenthal . . . . .	127
24	13. Oktober 1950 / 16. Oktober 1950 Heinz Schulz Ankündigung eines Besuches mit Schülern. . . . .	129
25	18. Oktober 1950 / 27. Oktober 1950 Friedel von der Heydt Kritik an einem Redepassus von Theodor Heuss: „wir wollen fröhlich sein“; Einkommen von Theodor Heuss . . . . .	131
26	27. Oktober 1950 / 3. November 1950 Lina Treumann Alltagsprobleme für Familien, insbesondere Preiserhöhungen; Gefahr der Radikalisierung der Bevölkerung . . . . .	132
27	1. November 1950 / 5. November 1950 Klasse 9 der Mittelschule Lebenstedt Gruß aus Anlass der Einweihung einer Schulbaracke; Bitte um ein Foto . . . . .	136

28	5. November 1950 / 17. November 1950 Walter Achilles Allgemeine Lage; Stimmung in der Bevölkerung; Preissteigerungen . . . . .	137
29	14. November 1950 / 16. November 1950 Dr. Franz Lorenz Übersendung seiner Übersetzung von Johannes Saaz „Der Ackermann aus Böhmen“; Vorschlag, einen „Tag der neuhochdeutschen Sprache“ einzuführen . . . . .	141
30	21. Dezember 1950 / 2. Januar 1951 Heinrich Nolte Ablehnung eines deutschen Verteidigungsbeitrages unter den USA wegen Äußerungen Dwight D. Eisenhowers in seinen Memoiren über Erwin Rommel . . . . .	144
31	23. Dezember 1950 / 2. Januar 1951 Helmi Nolte Bitte um Berücksichtigung der Gefangenen in Landsberg, denen die Vollstreckung der Todesstrafe droht, in der Silvesteransprache des Bundespräsidenten . . . . .	145
32	31. Dezember 1950 / 6. Januar 1951 Erich Rau Reaktion auf die Silvesteransprache von Theodor Heuss; Auseinandersetzung mit dem Kommunismus . . . . .	148
33	2. Januar 1951 / 5. Januar 1951 Walter Bloem Vorschlag für eine neue Nationalhymne . . . . .	152
34	2. Januar 1951 / 10. Januar 1951 Margarete Hütter Nationalhymne. . . . .	154
35	18. Januar 1951 / 2. Februar 1951 Nico Kimmel Nationalhymne. . . . .	156
36	2. März 1951 / 6. März 1950 Hans Bruckmann Pensionen ehemaliger Wehrmachtangehöriger . . . . .	158

37	12. März 1951 / 16. März 1951 Alfred Mühr Publizistische Beiträge über „Größen“ des „Dritten Reiches“ . . .	160
38	19. April 1951 / 22. April 1951 Ursula Dessin Vasen in der Villa Hammerschmidt . . . . .	164
39	21. April 1951 / 30. April 1951 A. Gabor Angebot, Fahrstunden zu geben . . . . .	166
40	8. Mai 1951 / 15. Mai 1951 Tierschutzverein Wilhelmshaven Aufruf gegen den Missbrauch von Luftgewehren und sonstigen Kleinwaffen gegen Singvögel . . . . .	167
41	9. Juni 1951 / 14. Juni 1951 Otto Zeides Bitte um eine Zeichnung von Theodor Heuss als Wand- schmuck. . . . .	169
42	31. Juli 1951 / 10. September 1951 Volksschule Martensplatz Süd in Hannover Besuch von Schülern . . . . .	171
43	7. August 1951 / 11. August 1951 Thomas von Villiez Bruch eines Armes . . . . .	173
44	31. August 1951 / 12. September 1951 Dr. Karl Weiss Mitteilung, dass Karl Weiss die Leitung des Theodor-Heuss- Gymnasiums in Heilbronn übernommen hat. . . . .	174
45	4. September 1951 / 10. September 1951 Elisabeth Maaß Kritik an dem Vorhaben, eine neue Nationalhymne einzuführen . . . . .	176
46	12. September 1951 / 25. September 1951 Georg Hellbig Persönliche Beziehung zu Theodor Heuss; Aufruf, das Amt des Bundespräsidenten von Berlin aus zu führen. . . . .	178

47	6. Oktober 1951 / 22. Oktober 1951 Melchior Kritik an der Verwendung des Begriffes „Integration Europas“ . . . . .	182
48	19. November 1951 / 22. November 1951 Reinhold Zimmermann „Frageverbot“ vor und nach 1945; Wiederbewaffnung; Einfluss von „Rom“ auf die Politik. . . . .	184
49	28. November 1951 / 7. Dezember 1951 Helmut Paudke Diskussion in einer Schulklasse über einen Ausspruch von Theodor Heuss. . . . .	186
50	2. Januar 1952 / 9. Januar 1952 Dr. phil. Dr. jur. W. Kühn Neujahrsansprache; Zurückweisung der Kritik von Theodor Heuss am „Ohne-mich-Standpunkt“; Wiederaufrüstung . . . . .	187
51	31. Januar 1952 / 4. Februar 1952 Lothar Neunhoefffer Fotografien vom gefallenen Neffen Conrad Heuss; Kritik an der „Selbsterniedrigung des deutschen Volkes“ . . . . .	190
52	5. Februar 1952 / 15. Februar 1952 Landsmannschaft der Badener in Berlin e. V. und Verein der Württemberger in Berlin e. V. Vergebliches Warten auf Theodor Heuss auf dem Flugplatz Berlin-Tempelhof. . . . .	193
53	23. Februar 1952 / 28. Februar 1952 Annemarie Pohl Deutsche Hymne bei der Winterolympiade in Oslo. . . . .	195
54	20. März 1952 / 24. März 1952 Schwester Sibylle Schmitz Unterstützungsgesuch für ein Holzhaus für Flüchtlingskinder in Berlin. . . . .	197
55	4. April 1952 / 7. April 1952 Friedrich Heuss Bitte um Kredit für Reparaturen an seinem Frachtkahn „Anna“ . . . . .	199

56	26. April 1952 / 29. April 1952 Walter Ostwald Soziale Lage der Schriftsteller und Freiberufler . . . . .	200
57	10. Mai 1952 / 15. Mai 1952 Josef Kubick Ähnlichkeit im Aussehen mit Theodor Heuss . . . . .	202
58	11. Mai 1952 / 30. Mai 1952 Dr. Richard Stiegler Übersendung des Buches von Richard Stiegler „Mathematik für jedermann“ . . . . .	204
59	26. Mai 1952 / 28. Mai 1952 Franz Wolfschlag Kritik an Theodor Heuss, dass er Gewerkschaftsfunktionäre umarme . . . . .	205
60	30. Juni 1952 / 16. Juli 1952 Axel Rodenberger Übersendung seines Buches „Der Tod von Dresden“; Kriegsfurcht. . . . .	207
61	5. Juli 1952 / 8. Juli 1952 Wolfgang Martin Allgemeine Kritik an den Verhältnissen; Probleme und Motivation der Jugend; Entnazifizierung . . . . .	209
62	30. September 1952 / 17. Oktober 1952 Georg Hothum Übersendung seines Buches „Wirtschaftliche Geflügelzucht“ . . . .	212
63	2. Oktober 1952 / 14. Oktober 1952 Bruno Täumer Beschwerde über Bott, weil dieser Verse des Einsenders dem Bundespräsidenten nicht vorgelegt habe . . . . .	214
64	3. November 1952 / 5. November 1952 Berthe Schlüter Verbot von Paketsendungen in die DDR. . . . .	215
65	16. November 1952 / 24. November 1952 Dr. med. Friedrich v. Rohden Übergabe eines Erinnerungsbuches mit Feldpostbriefen als Reaktion auf die Rede von Theodor Heuss zum Volkstrauertag . . . . .	218

- 66 30. November 1952 / 4. Dezember 1952  
 Erika Hörmann  
 Reaktion auf die Rede von Theodor Heuss in Bergen-Belsen;  
 rechtsradikale Tendenzen in Deutschland und in der FDP. . . . . 220
- 67 11. Dezember 1952 / 20. Januar 1953  
 Franz Ambs  
 Sprache und Form eines Gedichtes mit 60 Strophen von Franz  
 Ambs; Bitte um Beurteilung und Hilfe . . . . . 223
- 68 18. Dezember 1952 / 6. Januar 1953  
 Dr. Jan Möhren  
 Übersendung eines von ihm gemalten Bildes von Heidelberg . . . . 227
- 69 27. Dezember 1952 / 6. Januar 1953  
 Adelheid Dalitz  
 Kritik an der Novelle „Klingsors letzter Sommer“ von  
 Hermann Hesse . . . . . 229
- 70 27. Dezember 1952 / 8. Januar 1953  
 Albert Heins  
 Aufforderung, mit dem Rauchen aufzuhören . . . . . 231
- 71 31. Dezember 1952 / 7. Januar 1953  
 H. W. Heil  
 Kenntnissgabe eines Schreibens von Dwight D. Eisenhower;  
 Enttäuschung über eine „büromäßige“ Antwort aus dem  
 Bundespräsidialamt . . . . . 233
- 72 1. Januar 1953 / 7. Januar 1953  
 Dr. Werner Walz  
 Übersendung des Buches von Werner Walz „Das tolle Jahr“;  
 Bitte um Namenseintrag in ein Exemplar von Theodor Heuss  
 „1848. Werk und Erbe“ . . . . . 234
- 73 6. Januar 1953 / 9. Januar 1953  
 Martin Reisch  
 Bitte um Kommentierung von Sentenzen von Friedrich  
 Ludwig Jahn für seine Examensarbeit. . . . . 237
- 74 12. Januar 1953 / 16. Januar 1953  
 Karin Poletow  
 Kritik an der Heuss-Büste von Gerhard Marcks . . . . . 238

75	10. Februar 1953 / 17. Februar 1953 Dr. Wilhelm Bittner Übersendung eines Vortrages über die Lage der Jugend: Jugendverwahrlosung und Jugendkriminalität. . . . .	240
76	14. Februar 1953 / 18. Februar 1953 Ferdy Dittmar Vorschläge für die Kleidung bei einer Foto-Sitzung . . . . .	243
77	15. Februar 1953 / 19. Februar 1953 Paul Monglowski Beendigung des Karnevals wegen Naturkatastrophen . . . . .	244
78	21. Februar 1953 / 23. Februar 1953 Hannelie Jauch Bitte um Autogramm und Widmung. . . . .	245
79	22. Februar 1953 / 25. Februar 1953 Käthe Wohmann Kritik am Redestil von Theodor Heuss . . . . .	247
80	1. März 1953 / 10. März 1953 Dr. Fritz Rahn Übersendung der „Deutschen Spracherziehung“ von Fritz Rahn; Zustimmung zur Ansprache im ehemaligen KZ Bergen-Belsen . . . . .	249
81	15. März 1953 / 20. März 1953 Gertrud von Elterlein Kritik, dass die Bundesregierung bei den Beisetzungsfierlich- keiten für Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt nicht vertreten war . . . . .	251
82	26. März 1953 / 28. März 1953 Klasse II b der Realschule Dagobertstraße 79 in Köln Gebrauch des Artikels „der“ bei Eigennamen . . . . .	254
83	8. April 1953 / 13. April 1953 Elisabeth Bartels Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die Hexenverfolgung in Lemgo . . . . .	255
84	17. April 1953 / 4. Mai 1953 Kerzen- und Wachwarenfabrik Drechsler & Buchal Geschenk einer Berliner Wappen-Kerze . . . . .	258